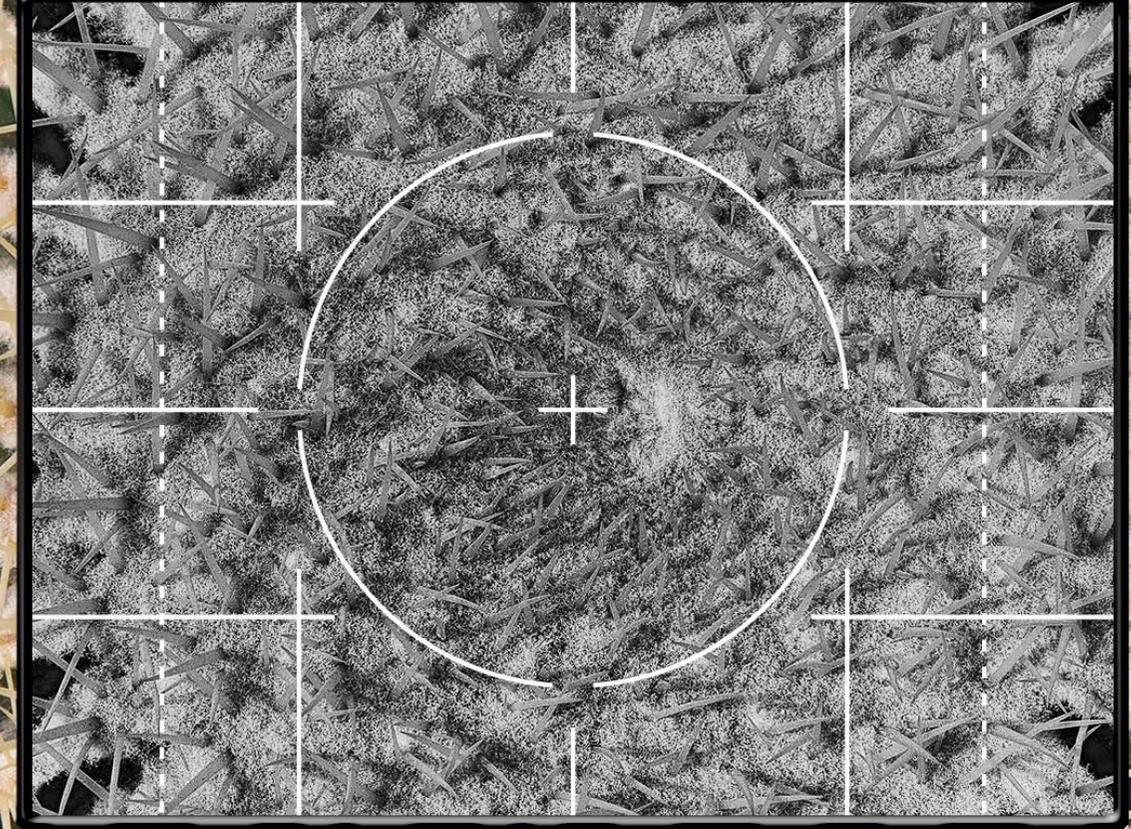


foto



espresso

[www.fotoespresso.de](http://www.fotoespresso.de)

2/2010

# FotoEspresso

Uwe Steinmüller, Gerhard Rossbach, Jürgen Gulbins

## Laute und stille Vorstellungen

Die Zeit ist vorbei, in der Hersteller neue Produktversionen primär auf Messen wie der Photokina oder dem amerikanischen Gegenstück, der PMA, vorstellten. Time-to-Market ist die Devise, d. h. das Produkt oder das Update wird vorgestellt, sobald es fertig ist.

So hat Apple mit dem iPad eine neue Produkt-Kategorie auf den Markt gebracht. Wie fast immer gab es auch hier bereits ähnliche Geräte zuvor, aber Apple hat es mit dem iPad **besser gemacht: größer, augenfreundlicher**, mit mehr Power und mehr Funktionen ausgestattet – und natürlich gekonnt vermarktet. Seit dem 4. März 2010 wird es in den USA ausgeliefert (in Deutschland dauert es wahrscheinlich noch bis Ende Mai). Kollege Uwe Steinmüller erhielt seines *natürlich* am ersten Auslieferungstag. Auf Seite 3 finden Sie einen kurzen Erfahrungsbericht dazu. Was bringt das iPad **dem Fotografen**? Für eine Aussage ist es sicher noch zu früh, aber ein großer Preview per **Tethered Shooting-Technik** könnte eine Antwort sein, auch wenn dafür noch ein paar Hilfskomponenten fehlen (z. B. preislich erschwingliche WiFi-Technik an den Kameras).

Am 12. Mai 2010 wurde Photoshop CS5 zusammen mit den verschiedenen CS5-Suiten der Öffentlichkeit vorgestellt. Auch hier hat Uwe Steinmüller einen kurzen Überblick gegeben (ab Seite 9), und wir werden einige der neuen Funktionen daraus in dieser und den kommenden FotoEspresso-Ausgaben vorstellen. Dieses Mal ist die *Lens Correction* bzw. die profilbasierte

automatische Korrektur von Objektivschwächen an der Reihe (siehe Seite 27).

Sandra Petrowitz – Halleluja für solche Koautoren – berichtet dieses Mal über ihren wasserdichten Fotorucksack (siehe Seite 14). Eine ihrer Tätigkeiten ist die Reisebegleitung bei Abenteuer-touren.

Photoshop CS5 und das Apple iPad mögen für Fotografen die lautesten Ankündigungen gewesen sein. Daneben aktualisieren aber viele andere Anbieter ihre Produkte ständig, jeweils mit kleineren und größeren Funktionssprünge. Dazu zählen unter anderem folgende Anwendungen: Bibble 5 (im letzten FotoEspresso vorgestellt), DxO Version 6 (zumindest für Windows), Apples Aperture 3 – mit wirklich vielen neuen Funktionen (darunter selektive Korrekturen)–, Silkypix 4 Pro von Ichikawa Soft Laboratory und Capture One 5 von Phase One. Einen Bericht zu Capture One 5 finden Sie ab Seite 18. Klaus Gölker **startet seine Serie über Photoshop Elements** mit dem Editieren von Portraits ab Seite 31. Dabei kommen einige neue Funktionen von Elements 8 zur Sprache.

Eine Neuvorstellung, die bereits im Herbst 2009 erfolgte, ist die M9, die digitale Vollformat-Sucherkamera von Leica. Mitherausgeber Gerhard Rossbach konnte nicht widerstehen. Seinen Erfahrungsbericht *Kamera-Tango* finden Sie ab Seite 23.

Mit zunehmender Anzahl digitaler Bilddateien wird eine strukturierte Ablage ein zentrales Thema im digitalen Foto-Workflow. Jürgen Gulbins zeigt dazu ab Sei-

te 35 seine Sicht und sein System, welche ausreichend Spielraum für eigene Anpassungen lassen.

Zwar steht dieses Jahr das Groß-Event Photokina 2010 in vielen Kalendern, es gibt jedoch inzwischen eine ganze Reihe kleinerer, aber nicht weniger lohnenswerter Veranstaltungen zu den Themen rund um die Fotografie. Eine davon ist die **12. Internationale Fürstenfelder Naturfototage** vom 13.–16. Mai in Fürstenfeldbruck (Bayern). Ausstellung und ein Teil des Rahmenprogramms am 15./16. 5. 2010 sind kostenlos; lediglich die Vorträge und Seminare kosten moderate Beiträge. Wem der Weg nicht zu weit ist, dem sei ein Besuch empfohlen. Auch der dpunkt.verlag wird einen Bücherstand haben, und die Autoren Jürgen und Rainer Gulbins werden am 15. 5 und 16. 5. 2010 anwesend sein. Wer also einen Blick in die dpunkt-Neuerscheinungen werfen oder mit den anwesenden Autoren sprechen möchte, ist herzlich eingeladen. Und wer Verbesserungsvorschläge, Anregungen, Klagen und Fragen zu FotoEspresso hat, kann sie dort zur Sprache bringen, ebenso Fragen zu Photoshop, Lightroom und ähnlichen Themen. Und jeweils gegen Abend werden Bücher verlost; ein Besuch lohnt also!

Wir hoffen, Ihnen damit wieder eine interessante FotoEspresso-Ausgabe präsentiert zu haben.

Gerhard Rossbach  
Jürgen Gulbins  
Uwe Steinmüller ◀ ◀

## Apples iPad – eine neue Produktkategorie?

Uwe Steinmüller – freie Übersetzung von Jürgen Gulbins

### Am 3. 4. 2010 ging es los

Es ist nicht ganz einfach, über das iPad zu schreiben, ohne dem Hype um dieses Gerät zu verfallen. Warum habe ich mir überhaupt das iPad gekauft? Hier die Gründe, warum ich es für nützlich und wichtig halte (in der Reihenfolge der Relevanz):

- Als E-Book-Lesegerät (hauptsächlich für PDFs) – schließlich erstelle und verkaufe ich selbst solche E-Books und möchte wissen, was bei Kunden ankommt.
- Um anderen unsere Videos zu zeigen. Das iPhone/iPod Touch erscheint dafür viel zu klein.
- Um anderen unsere Bilder zu zeigen. Hier gilt das gleiche Argument wie zuvor.
- Um bei kleineren Reisen und Konferenzen weniger Gepäck bzw. Gewicht dabei zu haben und trotzdem auf E-Mail und das Web Zugriff zu haben.
- Als Telefonersatz in Hotels (unter Verwendung des Skype-Clients)
- Für kleine Präsentationen mit einem Beamer (sofern für die Präsentation keine Anwendungen wie Photoshop erforderlich sind).

### Die Ankunft am 3. April

Wir hatten Glück. Als letzter auf der UPS-Route erhielten wir das iPad-Paket und den VGA-Adapter bereits am 3. April, obwohl die Lieferung erst für den 12. April angekündigt war.



Abb. 1:  
Am 3. April bekamen wir unser neugierig erwartetes neues iPad.

## Erfahrungen mit dem iPad (Fortsetzung)

### Das iPad im Vergleich

Abbildung 2 zeigt, wieviel kleiner das iPhone im Vergleich zum iPad ist und dass sich das iPad sehr viel besser als Lesegerät einsetzen lässt.

Der Bildschirm des iPad ist wiederum kleiner als der eines 12" MacBooks (Abb. 3), dafür aber kompakter und für den intendierten Zweck wesentlich handlicher. Das iPad ist auch der bessere Reader.

Um das iPad zu schützen, benutzen wir bisher die Apple-Hülle (Abb. 4). Sie ist praktisch – man darf aber erwarten, dass in Kürze zahlreiche weitere Schutzhüllen angeboten werden.



Abb. 2:  
Links ein iPhone bzw. ein iPod Touch,  
rechts das iPad.



Abb. 4: Das iPad in der Apple Schutzhülle

### Installation

Für die Installation benötigt man iTunes 9.1 auf einem Mac- oder Windows-Rechner (nicht auf dem iPad). Das Update auf 9.1 war seit einem Tag verfügbar. iTunes be-



Abb. 3:  
Links ein ein 12" MacBook,  
rechts das iPad.

## Erfahrungen mit dem iPad (Fortsetzung)

nötigt man, um das iPad zu aktivieren. Die Kommunikation zwischen PC und iPad erfolgt bei uns über Apple Airport Extreme, sollte jedoch mit jeder WiFi-Station laufen. Von Apple zu Apple fanden sich die beiden Systeme unter Verwendung von Apples Bonjour-Technik ohne großes Zutun.

Dann konfigurierten wir unseren iPad, beispielsweise mit einem eigenen Hintergrundbild, um schließlich dem Dock Apps (kleine Applikationen) hinzuzufügen. Dort können bis zu sechs liegen (siehe Abb. 5).

### Einsatz als PDF-Reader

Adobe stellt bisher noch keinen eigenen PDF-Reader für das iPad zur Verfügung, wir hoffen aber, dass sich das noch ändert. Zum Testen kauften wir in Apples App-Store einige Apps, die mit PDF umgehen können sollten. Leider taten sich die ersten mit größeren PDFs schwer. Wir konvertierten einige unserer PDF-E-Books in das epub-Format. Dabei geht aber ein Großteil der teilweise komplexen Formatierung verloren und das Ergebnis ist nicht sehr anschaulich. Die App *GoodReader* (für USD 0,99) scheint aber auch für größere PDFs geeignet. Mit ihr kann man sogar per ZIP komprimierte PDFs direkt aus dem Web runterladen; der Reader dekomprimiert sie on-the-fly (siehe Abb. 7). Man kann auch iTunes nutzen, um neue Dokumente auf das iPad in den GoodReader zu bringen.

Das Lesen auf dem iPad geht wirklich gut. Die Leseergonomie ist besser als bei Notebooks oder Desktop-

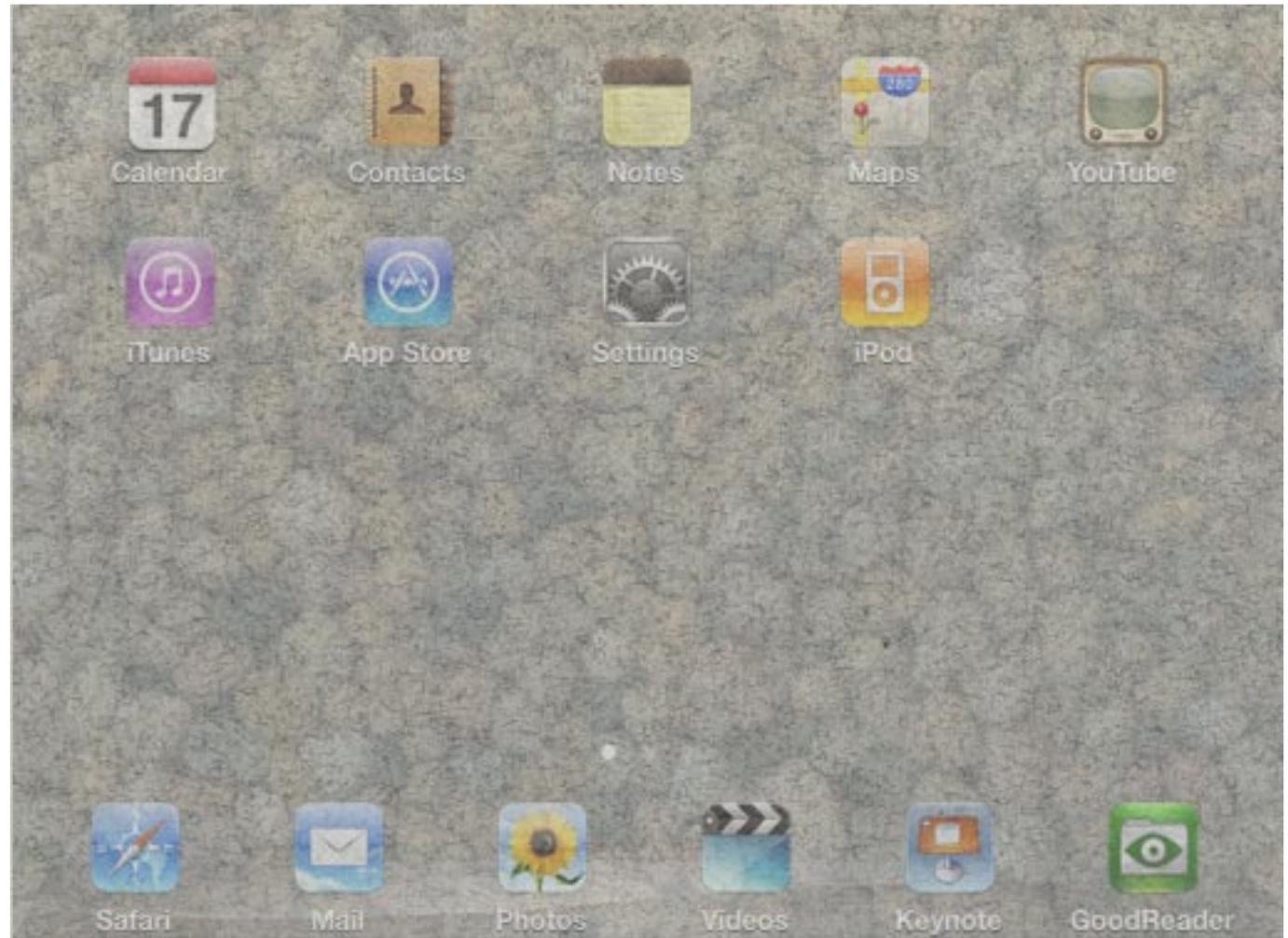


Abb. 5: Die Oberfläche meines iPads mit meinem eigenen Hintergrund und den ersten Apps unten

## Erfahrungen mit dem iPad (Fortsetzung)

Bildschirmen. E-Books lassen sich meinem Eindruck nach besser lesen als gedruckte Bücher (damit meine ich technische Bücher und keine Romane oder Novellen). Warum? Hier helfen digitale Lesezeichen und die einfache Suche.

**Videos** lassen sich sehr gut betrachten, auch wenn der Sound der kleinen eingebauten Lautsprecher wegen nicht optimal ist. Mit einem Headset wird es deutlich besser.

**YouTube** bietet eine eigene App, um seine Videos anzuzeigen; die Qualität ist sehr gut.

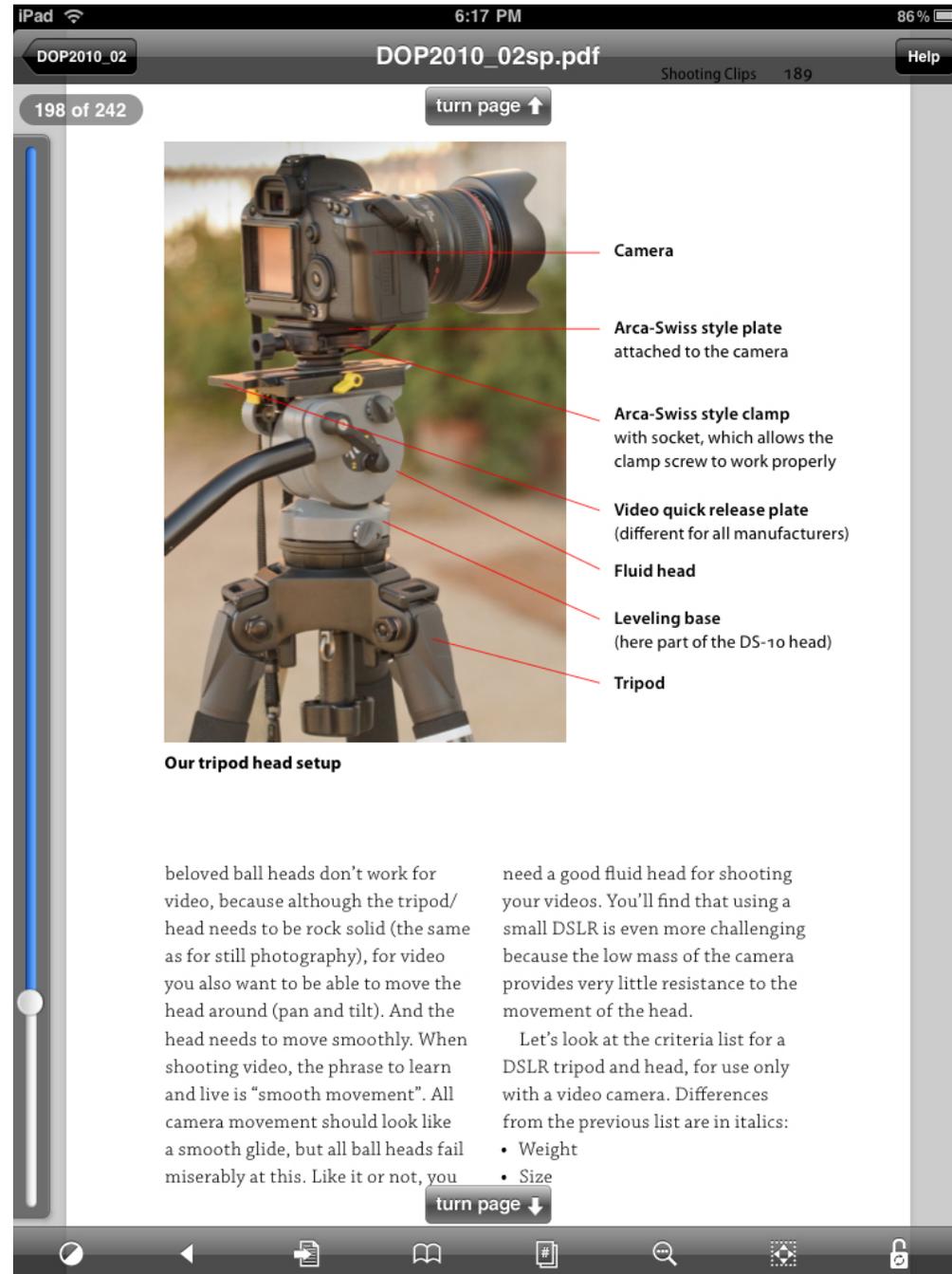
**Vimeo:** Betrachtet man die Vimeo-Videos im Safari-Browser, so ist die Darstellung schlechter als in der YouTube-App. Es wäre deshalb schön, wenn auch Vimeo eine entsprechende iPad-App erstellen würde. Vimeo könnte dabei HTML-Dateien verwenden und damit das iPad-Flash-Dilemma vermeiden – Apple erlaubt bisher kein Flash auf seinem iPad.

Insgesamt gefällt uns die Wiedergabe von Videos auf dem iPad besser als auf einem großen Mac Pro-Bildschirm.

### iPad Apps – die iPad-Anwendungen

Das iPad wird bereits mit einer kleinen Anzahl von Apps geliefert. Dazu gehören:

- Web-Browser Safari
- E-Mail (gut mit Yahoo- und Google Mail integriert)
- Anzeige-App für Fotos (zeigt Bilder schön groß)
- Anzeige von Videos



beloved ball heads don't work for video, because although the tripod/head needs to be rock solid (the same as for still photography), for video you also want to be able to move the head around (pan and tilt). And the head needs to move smoothly. When shooting video, the phrase to learn and live is "smooth movement". All camera movement should look like a smooth glide, but all ball heads fail miserably at this. Like it or not, you

need a good fluid head for shooting your videos. You'll find that using a small DSLR is even more challenging because the low mass of the camera provides very little resistance to the movement of the head.

Let's look at the criteria list for a DSLR tripod and head, for use only with a video camera. Differences from the previous list are in italics:

- Weight
- Size

Abb. 7: Hier die Ansicht eines unserer E-Books auf dem iPad im GoodReader-Fenster. Das Fenster zeigt noch das Navigationselement unten. Beim normalen Lesen blendet man es zumeist aus.

## Erfahrungen mit dem iPad (Fortsetzung)

- YouTube (schönere Anzeige als auf einem PC, siehe Abb. 6 auf Seite 8)
- Maps (Google Map, gut zum Navigieren)

Zusätzlich haben wir uns einige Apps im Apple App-Store besorgt (teilweise kostenlos, teilweise kostenpflichtig, jedoch meist zu recht moderaten Preisen:

- Keynote – kann PowerPoint-Dateien importieren
- Netflix (kostenlos) – zum Anzeigen von Filmen
- GoodReader (USD 0,99) – zum Anzeigen von PDFs
- BBC News (kostenlos)
- Weather Channel (kostenlos)
- 1Password – eine Passwort-Applikation
- Skype – bisher die iPhone-Version, läuft aber problemlos
- New York Times-Client (kostenlos)
- IMDb (kostenlos – eine Datenbank mit Filmkritiken)
- WebEx-Client (kostenlos) – eine Applikation für Web-Konferenzen und interaktive Web-Tutorials
- SmugMug-App (kostenlos) – hoffentlich erlaubt die Applikation bald auch das Lesen im Offline-Modus
- The Guardian Eyewitness (kostenlos) – sehr gute News-Fotos
- FTPOnTheGo (USD 9,99) – damit können wir im Notfall via FTP auf unseren eigenen Web-Sever zugreifen.

Daneben nutzen wir folgenden Online-Dienst:

- GoogleCalendar. Damit können wir unsere Daten mit dem iPad synchronisieren.

### Erfahrungen

Insgesamt haben wir bisher recht gute Erfahrungen mit dem iPad gemacht. Die Lesbarkeit des Displays (z.B. für Web-Seiten, E-Mails und E-Books) ist sehr gut. Hier einige weitere Details:

- Die Möglichkeit, Bilder auf den iPhone anzuzeigen ist schön, aber kaum mit der Anzeige auf dem wesentlich größeren iPad vergleichbar.
- Unsere bisherigen Erfahrungen beim Web-Browsen und mit der E-Mail auf dem iPad sind gut. Der Umgang mit E-Mail-Anhängen kann aber Probleme bereiten, da der Speicher auf dem iPad eben doch recht begrenzt ist.
- In fast jedem amerikanischen Hotel steht ein kostenloser Internet-Zugang per WiFi-Anbindung zur Verfügung. Zum Telefonieren in Hotels haben wir deshalb die kostenlose iPhone-Version von Skype getestet und dabei das im iPad eingebaute Mikrofon und den integrierten Lautsprecher verwendet. Das funktionierte recht gut.

- Nach einigem Herumprobieren (ohne bis heute zu wissen, was eigentlich das Problem war) gelang es uns, auch unseren aus dem Jahr 2003 stammenden inFocus-Beamer über einen VGA-Adapter an das iPad anzuschließen und damit unterwegs Präsentationen zu geben.

- Inzwischen haben wir auf einer kleinen Reise das iPad für eine kleine Präsentation beim Rotary Club in San Juan Bautista eingesetzt und schlossen dazu das iPad über den VGA-Adapter an unseren sieben Jahre alten Beamer (Projektor) an. Für die Präsentation setzten wir die Keynote-Version für das iPad ein.
- **WebEx** ist ein Dienst für Web-Konferenzen und Web-Schulungen, mit dessen Hilfe der Tutor dem Schüler zeigen kann, was auf seinem Rechner geschieht. Wir veranschaulichen damit beispielsweise Arbeitsweisen in Photoshop, Lightroom, Photomatrix usw. Die Richtung kann auch umgedreht werden, so dass der Tutor verfolgen kann, was der andere Teilnehmer auf seinem Rechner tut bzw. falsch macht. Für das iPad gibt es nun einen vollwertigen, kostenlosen **WebEx**-Client. Unserem Test zufolge arbeitet er sehr gut, so dass wir nun Schulung in das Wohnzimmer der Teilnehmer übertragen können. Der Ton über den iPad-Lautsprecher ist ausreichend dafür. Auch ein kostenloser Client für die **SmugMug**-Fotoseite steht zur Verfügung.

## Erfahrungen mit dem iPad (Fortsetzung)

Natürlich gibt es nach nur wenigen Tagen iPad-Einsatz noch viel zu entdecken. Mit Apps, die speziell für das iPad entwickelt oder adaptiert werden, dürften sich auch neue Einsatzmöglichkeiten eröffnen. Schön wäre eine App zur Remote-Steuerung der Kamera im Feld über eine ›Thethered Shooting‹-Anbindung. Auch bei der Erstellung von E-Books für das iPad mit unseren Adobe-Suite-Werkzeugen gibt es noch einiges zu lernen. Und natürlich gibt es auch gleich eine Liste offener Wünsche für das iPad. Dazu gehören aus unserer Sicht:

- Multitasking: Nachdem die nächste Betriebssystemversion (OS 4) für das iPhone diese Funktion bieten soll, darf man hoffen, dass dies auch mit einem Update für das iPad-System möglich sein wird.
- Einen Steckplatz für SD-Karten
- Eingebaute Kamera (z. B. für Skype-Konferenzen)
- Einen Finder zum Browsen im Datenbestand
- USB-Anschluss, um Geräte direkt am iPad anzuschließen (z. B. Digitalkamera)
- HDMI-Adapter

Uwe führt und ergänzt diesen Bericht (englischsprachig) auf seiner Internetseite unter [www.outbackphoto.com/CONTENT\\_2007\\_01/section\\_news/20100403\\_iPadDiary/index.html](http://www.outbackphoto.com/CONTENT_2007_01/section_news/20100403_iPadDiary/index.html).

Dort kann man seine Erfahrungen weiter verfolgen.

◀◀

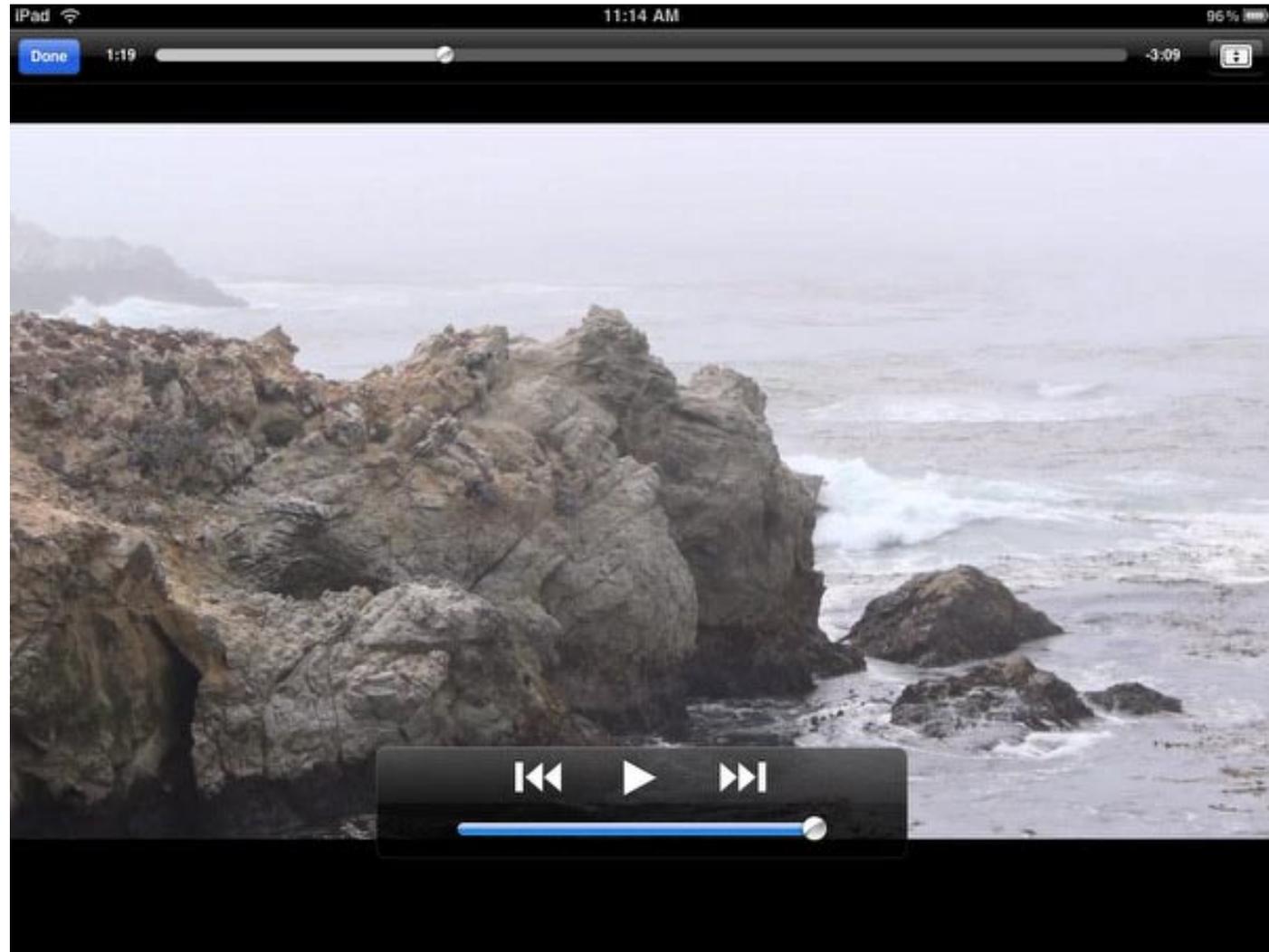


Abb. 6: Der iPad-YouTube-Client zeigt YouTube-Videos in sehr guter Qualität-

# Photoshop CS5 – eine Übersicht zu den Neuerungen

Uwe Steinmüller, frei übersetzt und ergänzt von Jürgen Gulbins

Am 12. Mai 2010 wurde die neue Adobe Suite CS5 vorgestellt und damit auch Photoshop CS5 (alias Photoshop 12). Das Adobe-Photoshop-Team war ausgesprochen fleißig, auch wenn nur ein Teil der Verbesserungen und neuen Funktionen die Fotografie betrifft. Ein Schwerpunkt waren sicher, wie bereits bei CS4, Funktionen zur Gestaltung von 3D-Grafiken, weiter, und zunächst gar nicht so sichtbar, Funktionen in Photoshop Extended, die zur Überarbeitung von Film-Clips dienen. Und letztendlich kamen auch die Fotografen nicht zu kurz, auch wenn eine wesentliche Neuerung zunächst gar nicht so offensichtlich sein mag. Doch dazu später.

Hier zunächst einige Änderungen: Photoshop gibt es nun auch für Mac OS X in einer 64-Bit-Version. Im Gegensatz zu Windows, wo zwei unterschiedliche Programme installiert werden (ein 32- und ein 64-Bit-Programm) sind unter Mac OS X die 32-Bit- und die 64-Bit-Version in einer Programmdatei kombiniert. Über die Mac Info-Funktion kann man festlegen, ob die Applikation als 32-Bit- oder als 64-Bit-Programm gestartet wird. Mit 64 Bit kann Photoshop nun mehr als 4 GB Hauptspeicher nutzen und damit mit großen Bilddateien (bei vielen Ebenen) schneller arbeiten. Wie früher auch, kann man dabei in den Photoshop-Voreinstellungen festlegen, wieviel Speicher sich Photoshop maximal nehmen darf.

Die Freude an der 64-Bit-Fähigkeit wird jedoch dadurch etwas getrübt, dass viele Photoshop-Plug-ins

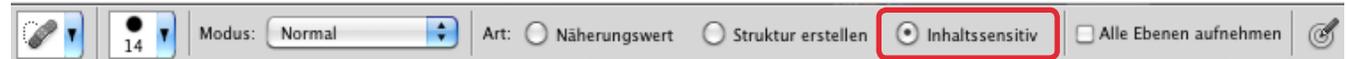


Abb. 1: Der Bereichsreparatur-Pinsel hat eine neue Option: Inhaltssensitiv

noch nicht 64-Bit-fähig sind. Im Standardfall starten wir deshalb Photoshop immer noch im 32-Bit-Modus.

Und die Mac PowerPC-Anwender haben nun endgültig das Nachsehen: **Photoshop CS5 gibt es nicht mehr für den PowerPC** – diese Ära geht also mit Macht zu Ende! Doch nun zu den positiven Nachrichten.

## Bereichsreparatur-Pinsel

Der Reparatur-Pinsel und der Bereichsreparatur-Pinsel sind schon lange nützliche Werkzeuge für das Ausbessern kleiner Bilddefekte. Mit CS5 wurde die Funktion des Bereichsreparatur-Pinsels  jetzt erweitert. In der Optionsleiste des Tools gibt es nun die Option *Inhaltssensitiv* (siehe Abb. 1). Damit lassen sich extrem einfach Telefondrähte, Antennen oder ähnlich störende Elemente aus dem Bild entfernen – besser als je zuvor. Photoshop ersetzt dabei diese ›Störungen‹ durch Muster aus der Umgebung, wobei es die Umgebung recht intelligent analysiert um Farben und Muster von dort zu übernehmen. Ein Hintergrundverlauf und andere Strukturen bleiben dabei zumeist erhalten. Man sollte den Pinselstrich über der Störung relativ breit halten und genügend Umgebung mit einbeziehen. Die Korrektur ist sicher nicht in allen Fällen perfekt (besonders an kontrastreichen größeren Übergängen), aber

meistens eine gute Ausgangsbasis für weitere Feinkorrekturen (soweit überhaupt noch notwendig). Das Werkzeug arbeitet mit dieser Option auch in komplexeren Situationen.



Abb. 2: Hier stören mich die beiden markierten Elemente.

In Abbildung 2 stören mich der Blitzableiter auf dem Dach links und der Telefondraht rechts zwischen den beiden Gebäuden. Mit zwei Strichen (simuliert in Abb. 3, Seite 10) mit dem Bereichsreparatur-Pinsel  und der aktivierten Option *Inhaltssensitiv* (siehe Abb. 1) verschwinden beide recht gut (siehe Abb. 4, Seite 10).

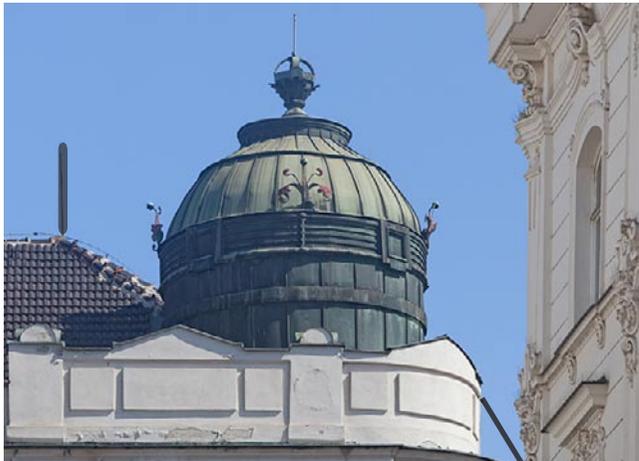


Abb. 3: Zwei Pinselstriche über den störenden Objekten (hier simuliert eingezeichnet)

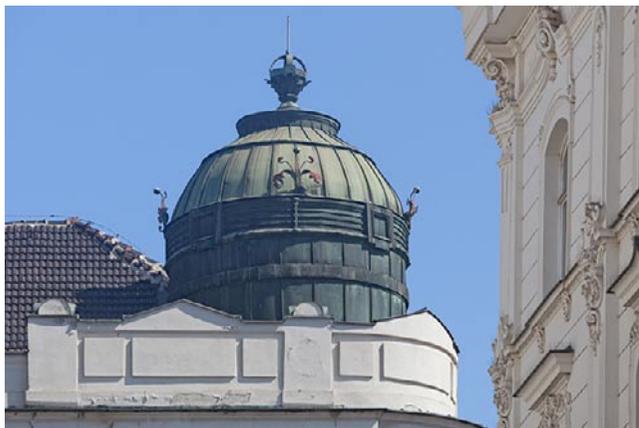


Abb. 4: Die Störungen wurden mit dem -Tool fast perfekt entfernt.

### Camera Raw 6.0 (ACR 6.0)

Hier ergibt sich eine zunächst unscheinbare aber überaus wichtige Verbesserung. Adobe hat seinen Algorithmus für die Farbinterpolation bei Raw-Dateien gravierend überarbeitet. Dies schlägt sich sowohl in ACR 6.0 als auch in Lightroom 3 (bisher nur als Public Beta verfügbar) nieder. Die Detailextraktion ist nun wesentlich verbessert und kommt sehr dicht an die Qualität der spezifischen Hersteller-Konverter (z. B. DPP von Canon oder Nikon Capture NX) heran – oder schließt mit diesen auf.

In ACR erstmals bearbeitete Bilder werden automatisch mit dem neuen Verfahren interpretiert. Existiert bereits eine ältere XMP-Datei, so lässt sich die Interpretation in ACR unter dem Reiter *Kamerakalibrierung* im neuen Menü *Prozess* zwischen der alten 2003-Interpretation und der aktuelleren 2010-Version umschalten (siehe Abb. 5). Damit wird verhindert, dass Bilder mit alter Einstellung nun plötzlich ihr Aussehen ändern.



Abb. 5: Mit 2010 wählt man die neuere, bessere Raw-Interpretation in ACR (oder Lightroom)

Auf diese Funktionen werden wir in einem der nächsten FotoEspresso-Ausgaben eingehen, wenn wir die Erweiterungen von Lightroom 3 vorstellen.

Daneben wurde die Rauschunterdrückung in ACR wesentlich verbessert – sowohl was die Einstellmöglichkeiten betrifft (siehe Abb. 6) als auch was den Algorithmus angeht.

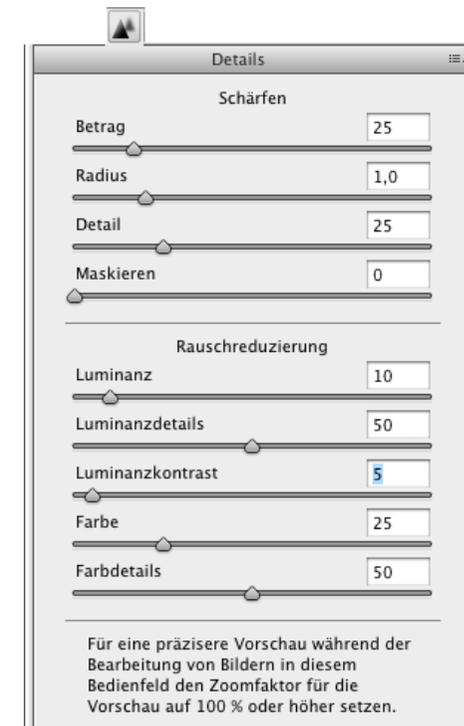


Abb. 5: Verbesserter Algorithmus und detaillierte Einstellungen verbessern die Rauschunterdrückung in ACR 5/Lightroom 3.

## Photoshop CS5-Neuerungen (Fortsetzung)

Zusätzlich kommt die Möglichkeit hinzu, ein künstliches Korn in ein Bild einzubringen, um ihm die Glätte des digitalen Images zu nehmen (siehe Abb. 7).



Abb. 6: Mit den Einstellungen zur Körnung kann man ein künstliches Korn in ein zu glattes Bild einbringen.

### Automatische Objektivkorrekturen

Neben der schon seit CS2 vorhandenen manuellen Korrektur (unter **Filter** ▶ **Verzerrungsfilter** ▶ **Objektivkorrektur**) von Objektivfehlern hinsichtlich Verzerrung, Vignettierung und chromatischen Aberrationen gibt es unter CS5 nun auch eine automatische bzw. halb-automatische (man muss sie nämlich explizit aktivieren) Korrektur unter Verwendung spezieller Profile. Mehr dazu auf Seite 27f.

### Intelligente Auswahlfunktionen

Beim möglichst schnellen und einfachen Erstellen von Ebenenmasken kann man nie genug Hilfsmittel haben. Die mit Photoshop CS4 eingeführte Funktion **Kante verbessern** (unter **Auswahl**) wurde deshalb in CS5 erweitert und verfeinert (siehe Abb. 8).

Insbesondere der *Smart Radius* in diesem Dialog bringt oft Vorteile. Wählt man (z. B. mit dem Lasso) einen Bereich grob aus, so erlaubt der *Smart Radius* eine gut funktionierende intelligente Auswahl, die über den Regler **Kontrast** noch weiter gesteuert werden kann (siehe Abb. 10 und Abb. 11 auf Seite 12). Die Auswahl dort ist zwar noch nicht perfekt, aber nach der Funktion **Kante verbessern** bereits deutlich besser. Mit Hilfe der Additions- und Subtraktions-Pinsel (aktiviert unter dem -Icon im Dialog) lässt sie sich noch weiter verfeinern.

Mit der Funktion *Farben dekontaminieren* lässt sich ein Farbstich in der Auswahl reduzieren oder sogar entfernen, der sich beispielsweise durch einen farbigen Hintergrund ergibt und sich in Haaren oder anderen feinen Strukturen durchschlägt, die man freistellen möchte. Dies kann beim Freistellen enorm viel Arbeit (und Verzweiflung) ersparen.

In der Rubrik *Ausgabe* lässt sich im Menü *Ausgabe an* festlegen, was das Ergebnis der verbesserten Auswahl sein soll. Man erspart sich damit oft einen oder zwei weitere Arbeitsschritte (siehe Abb. 9).

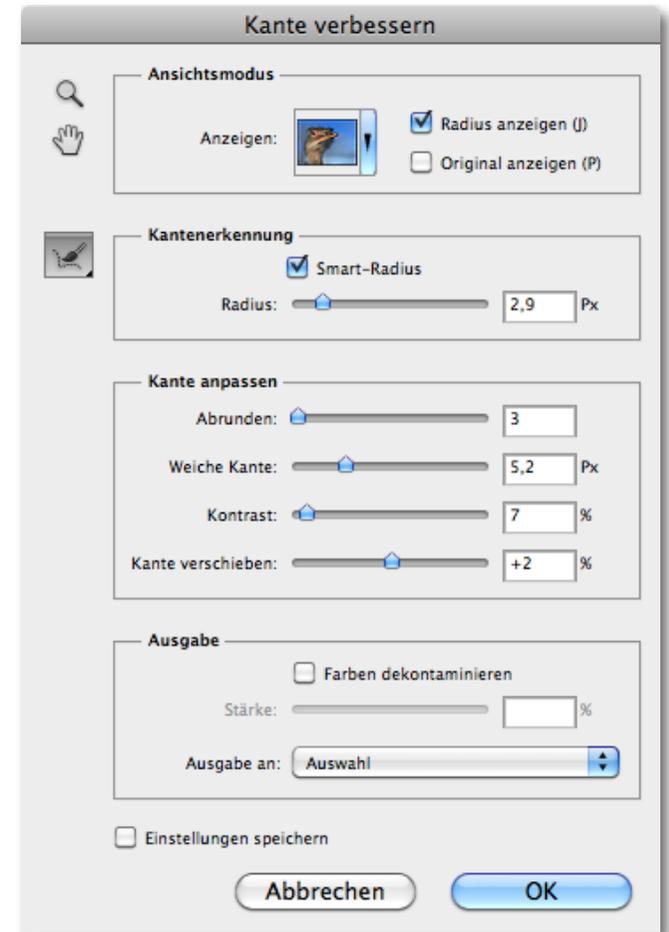


Abb. 8: Die erweiterte CS5-Version von »Kante verbessern«

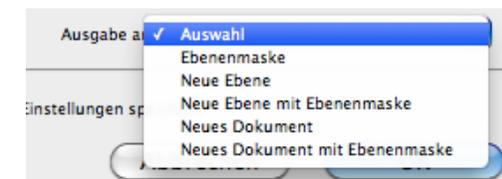


Abb. 9: Wählen Sie unter »Ausgabe an«, was das Ergebnis Ihrer Auswahl sein soll.



Abb. 10: Erste grobe Auswahl mit dem Schnellauswahl-Werkzeug



Abb. 11: Die Auswahl sieht mit »Kante verbessern« schon besser aus.

### Verbessertes HDR-Tone-Mapping

Photoshop bot bereits in CS3 und CS4 eine Funktion **Zu HDR zusammenfügen** zur Kombination mehrerer unterschiedlich belichteter Aufnahmen zu einem HDR-Bild mit 32 Bit Farbtiefe pro RGB-Kanal. Das Tone-Mapping nach 16 Bit oder 8 Bit ließ aber zu wünschen übrig – ein Grund, warum viele Fotografen für HDR-Bilder andere Programme wie etwa *Photomatrix Pro* von HDRSoft einsetzen. Das Tone-Mapping-Verfahren *Lokale Anpassung* wurde nun wesentlich erweitert und bietet damit eine umfassendere Steuerung (siehe Abb. 12). Ob es die Qualitäten von *Photomatrix Pro*, *FDRTTools Advanced* oder *HDR PhotoStudio 2* erreicht, sollte man selbst ausprobieren. Unserer Erfahrung nach bleibt noch Luft für Verbesserungen. In jedem Fall ist die neue Version eine wesentliche Verbesserung.

### Formgitter

Wer bisher häufiger den Filter **Verflüssigen** verwendet hat, wird die Möglichkeiten von **Formgitter** begrüßen, das man unter **Bearbeiten** findet. Damit wird (temporär) ein feines Gitternetz über das Bild gelegt. In ihm kann man nun einzelne Punkte als Fixpunkte markieren und einen weiteren Punkt (oder auch mehrere) mit der Maus zur Verformung verschieben. Grafiker werden die Funktion lieben.

Für Portrait-Fotografen liegt die Nützlichkeit darin, dass man Gesichter, Hüften oder andere Körperteile relativ einfach etwas schlanker gestalten kann – und für

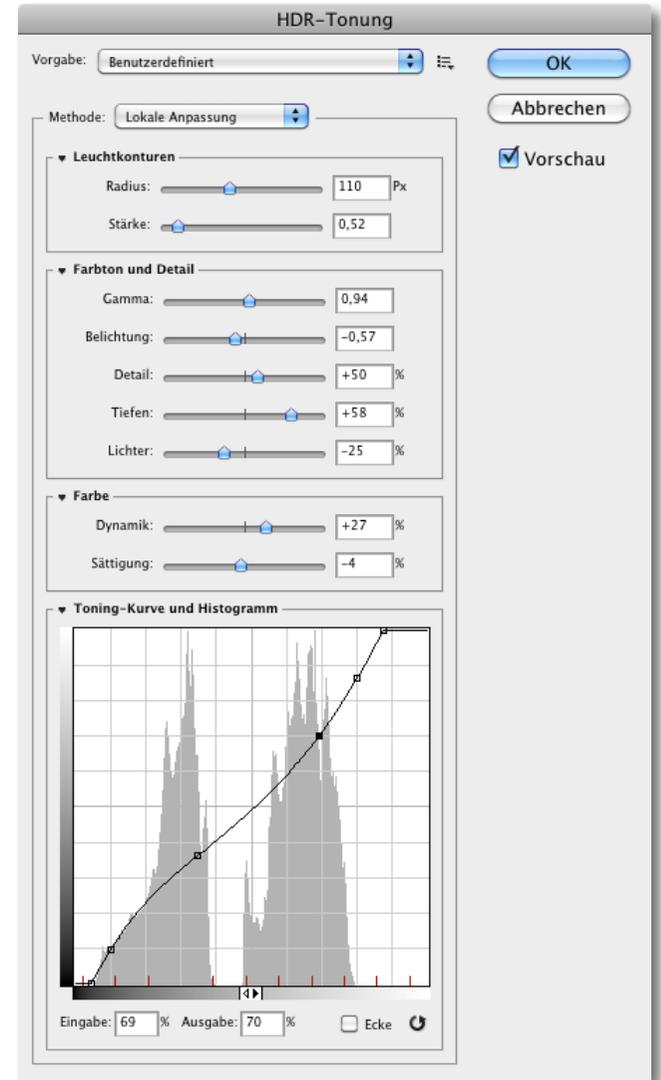


Abb. 12: Die neuen Regler zum Tone-Mapping von HDR-Bildern in CS5 bieten wesentlich mehr Steuerungsmöglichkeiten.

## Photoshop CS5-Neuerungen (Fortsetzung)

komische Verzerrungen ist es immer gut (siehe Abb. 13 und Abb. 14). Es lässt sich aber auch für andere komplexe Verformungen einsetzen (etwas Übung vorausgesetzt).

### Viele kleinere Verbesserungen

Daneben gibt es eine Vielzahl kleinerer Verbesserungen. So lässt sich nun auch eine 16-Bit-Datei direkt als JPEG speichern, ohne sie zuvor explizit nach 8 Bit (pro Farbkanal) konvertieren zu müssen. Dies erledigt Photoshop automatisch beim Sichern.

Es gibt nun *Configurator V2* – eine kleine Anwendung, mit der man Photoshop-Panels anlegen und konfigurieren kann (und solche für die anderen CS5-Anwendungen wie etwa InDesign). Wir werden in einer der nächsten FotoEspresso-Ausgaben darüber berichten.

Neben dem Bild-Browser *Bridge* kommt Photoshop CS5 nun mit einer kompakten Mini-Version einher: *Mini Bridge*. Dieses startet schneller als *Bridge*, ist kompakter und lässt sich jederzeit in die *Bridge*-Vollversion umschalten.

Unter *Datei* ▶ *Skripte* gibt es nun die Funktion *Alle leere Ebenen löschen*. Dies ist eine kleine, aber angenehme Funktion, welche vorhandene leere Ebenen im Ebenenstapel löscht und damit die gesicherte Datei kleiner macht.

Das Linealwerkzeug  (oft etwas versteckt hinter der Pipette), welches man in Photoshop häufig beim Vermessen des Winkels zum Ausrichten des Horizonts

oder einer anderen senk- oder waagerechten Kante verwendet, hat nun die Zusatzoption *Gerade ausrichten*. Aktiviert man sie, wird das Bild automatisch an der aufgezogenen Messlinie ausgerichtet, ohne dass man dazu extra die Funktion *Bild* ▶ *Bilddrehung* ▶ *Per Eingabe* aufrufen muss.

Dies ist aber nur ein Ausschnitt aus den kleineren Verbesserungen. Details liegen oft in Zusatzoptionen der Dialoge, im Umgang mit Arbeitsbereichen oder in der Möglichkeit, sich mit dem *Configurator* eigene Photoshop-Paletten anlegen zu können.

Natürlich hat auch *Bridge 5* (neben der *Mini-Bridge*-Version) eine Reihe von Verbesserungen erfahren – etwa mehr Möglichkeiten bei der *Stapel-Umbenennung* (unter *Werkzeuge*), wo man sich nun einfach Vorlagen dafür erstellen kann und wo man unter *Vorgabe* nun auch *String-Ersetzung* findet. Dies ermöglicht z. B. nach Textstücken im Dateinamen zu suchen und sie durch eigenen Text zu ersetzen. Daneben gibt es nun ein Export-Panel. Darüber kann man die zuvor selektierten Bilder in einem einstellbaren Format in einen frei wählbaren Zielordner exportieren (ähnlich der *Lightroom*-Funktion). Auch eigene Export-Vorlagen können hinzugefügt werden. Hier darf man bald wohl auch Export-Module für Web-Sites wie etwa *Flickr* erwarten.

In *Bridge CS5* lassen sich nun auch Text oder grafische Wasserzeichen in Bilder einbetten in der Art, wie sie die Betaversion von *Lightroom 3* anbietet.

Auslieferung der CS5-Suite ist ab Mitte Mai 2010. ◀ ◀

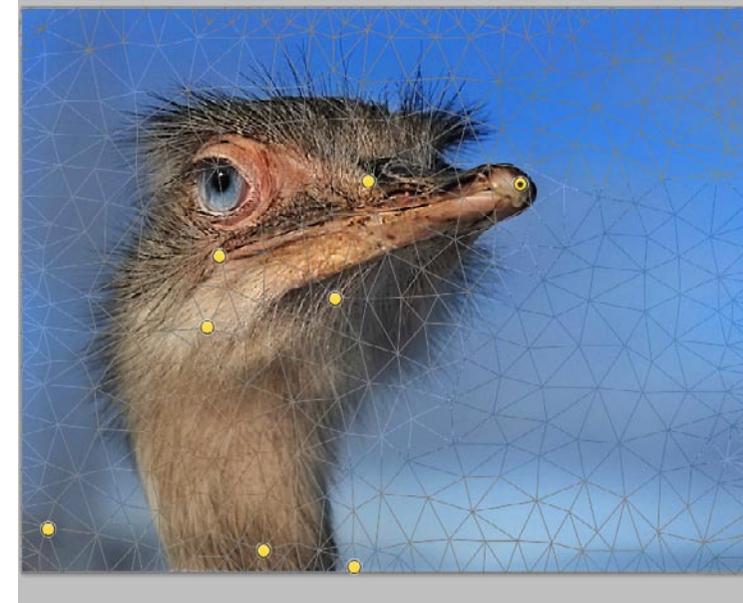


Abb. 13: In »Formgitter« setze ich zunächst einige Fixpunkte ...



Abb. 14: und ziehe an dem oder den Verformungspunkten.

## Baden gegangen – Das ›Hip & Deck Pack‹ von Sagebrush Dry Goods

Sandra Petrowitz

**Eine wasserdichte Fototasche, die hält, was sie verspricht – und noch ein bisschen mehr**

### Die Ausgangslage

Gesucht wurde eine wirklich wasserdichte Fototasche, groß genug, um meine Standard-Fotoausrüstung auf Reisen darin unterzubringen (zwei DSLR-Gehäuse samt drei 2.8er-Zooms von 17 bis 200 mm Brennweite plus Akkus, Speicherkarten, Filter, Imagetank, Tonaufzeichnungsgerät und weiterem Kleinkram); und klein genug, um als zusätzliches Gepäckstück – in Ergänzung zu einem Trekking- oder Tagesrucksack – dabei zu sein. Gefunden hatte ich schon vor längerer Zeit einen Hinweis von Josh Root, der auf [photo.net](http://photo.net) eine Auswahl wasserdichter Taschen und Rucksäcke vorgestellt hatte, darunter auch zwei von Sagebrush Dry Goods, einem mir bis dahin völlig unbekanntem Namen. Der kleine Hersteller aus Alaska fertigt wasserdichte Behältnisse für Angler, Kajakfahrer, Fotografen, kurz für alle, die ihre Ausrüstung vor dem nassen Element in Sicherheit bringen möchten.

Eine der beiden von Josh Root vorgestellten Sagebrush-Taschen hieß ›Hip & Deck Pack‹ und schien für meine Zwecke genau das Richtige zu sein: kein reinrassiger Fotorucksack, sondern ein multifunktionales Behältnis, genauer gesagt eine wasserdichte Tasche in Rucksackform, die sich sowohl auf einem Kajak anbringen (Deck Pack) als auch mit einem Hüftgurt direkt am Körper tragen lässt (Hip Pack). Die größere Version der

Tasche würde meine Ausrüstung komplett aufnehmen können, hoffte ich angesichts der Daten (30 cm breit, 35 cm hoch, 12 cm tief) – und machte mich an die Bestellung.

### Die Bestellung

Die Antwort auf meine erste E-Mail an Sagebrush kam zweieinhalb Stunden nach meiner Anfrage. Elaine Garrett, die gemeinsam mit ihrem Mann Robbie das Unternehmen führt, schrieb: »Sandra, wir sind ein eher kleines Unternehmen und haben keine Händler in Deutschland. Daher müsstest Du direkt bei uns kaufen. Wir würden Dir 40 Dollar Versandkosten berechnen und die Ware per US Postal Express Service schicken. Wir sitzen in einer abgelegenen Gegend und können daher nicht per FedEx oder UPS versenden, aber wir haben schon andere Taschen nach Deutschland geschickt, und es gab keine Probleme.« Das war der Anfang eines längeren Mailwechsels – und auch so etwas wie der Beginn einer kleinen Freundschaft über viele tausend Kilometer hinweg.

Ich wählte also auf der Website Größe und Farbe der Tasche aus, gab meine Kreditkartendaten ein und schickte das Ganze ab. Am gleichen Tag erhielt ich die Bestätigung von Elaine, dass mein Auftrag angekommen sei und die Tasche am nächsten Tag verschickt werde (!). Neun Tage nach der Bestellung brachte mir der Postbote das Paket ins Haus. Beim Auspacken fand



Robust, praktisch, gelb - das ›Hip & Deck Pack‹ in der Frontalansicht

ich auf der Rechnung einen handschriftlichen Vermerk: »Sandra, das Rucksack-Tragesystem gehört eigentlich nicht zur Standardausstattung, aber ich dachte mir, Du würdest es vielleicht gern haben wollen. Viele Grüße, Elaine«. Ich konnte nur noch staunen über so viel Freundlichkeit und Kundenservice.

## Das ›Hip & Deck Pack‹ von Sagebrush (Fortsetzung)

### Der Preis

Das Standardmodell in Größe M ohne gepolsterten Einsatz und ohne Hüftgurt kostet 150 US-Dollar, in Größe L – wie von mir bestellt – 155 US-Dollar. Für Hüftgurt und Kamera-Einsatz sind jeweils 30 Dollar fällig. Im November 2009 kostete der Versand nach Deutschland 40 Dollar – insgesamt schlug die Tasche mit 255 Dollar zu Buche. Das waren nach dem damaligen Umrechnungskurs etwa 170 Euro. Zum Preis addieren sich Einfuhr-Umsatzsteuer und Zoll, die sich in meinem Fall auf 32,47 Euro beliefen – dieses Geld kassierte der Paketbote bei der Anlieferung der Tasche. Gesamtkosten unterm Strich: etwa 200 Euro. Das ist viel Geld, aber dafür bekommt man meiner Meinung nach auch viel geboten.

### Das ›Hip & Deck Pack‹ im Detail

Die Ursprünge von Sagebrush Dry Goods liegen in der Auftragsfertigung von wasserdichten Packsäcken für renommierte Outdoor-Firmen wie Patagonia. Inzwischen haben Robbie und Elaine Garrett eine eigene Linie von wasserdichten Taschen entworfen, die dank Urethan-Beschichtung in Kombination mit wasserdichten Reißverschlüssen und hochfrequenzverschweißten Nähten nicht nur regendicht, sondern laut Sagebrush tauchfähig sein sollen: Selbst wenn sie komplett von Wasser umgeben sind, lassen die Taschen keinen Tropfen ins Innere – vorausgesetzt, man macht die wasserdichten Zipper wirklich vollständig zu. Elaine

hatte mich in einer E-Mail extra noch einmal darauf hingewiesen, weil es nicht so einfach ist, die Verschlüsse auch tatsächlich ganz zu schließen. Sie müssen über einen Widerstand hinweggeführt werden und rasten dann sanft ein.

Das *Hip & Deck Pack* hat eine klassische, einfache Rucksackform. Das Material erinnert an Lkw-Planen, wie sie zum Beispiel Ortlieb für seine Pack- und Fototaschen verwendet, ist allerdings deutlich flexibler und auch etwas dünner. Die Tasche ist in drei Standardfarben erhältlich (gelb, blau, grün) – ich habe mich für die gelbe Variante entschieden und bekam eine sattsonnengelbe Tasche geliefert. Auf Wunsch sind auch andere Farben möglich; so könnte man zum Beispiel auch eine schwarze Tasche bestellen, die sicherlich weniger auffällig ist als eine gelbe (dafür weiß man bei der gelben immer gleich, wo sie sich befindet).

Elaine gab auch zu bedenken, dass Sagebrush schwarzes Material für Kamerataschen nicht empfiehlt, weil die dunkle Oberfläche zu erhöhter Kondensation führen kann, wenn Feuchtigkeit in der wasserdichten Tasche eingeschlossen ist.

Das große Hauptfach ist über einen robusten, wasserdichten Tizip-Reißverschluss zugänglich. Am Anfang



Massiv und mit Lasche zum Gegenhalten – der Hauptreißverschluss

läuft der Zipper konstruktionsbedingt recht schwer, es liegt aber eine Tube Silikon bei, um ihn leichtgängiger zu machen. Nach einigen Tagen läuft er auch ohne Schmierung schon besser. An beiden Reißverschluss-Enden gibt es Laschen mit Kunststoff-Knebeln zum Gegenhalten beim Öffnen und Schließen, von denen man gern Gebrauch macht. An insgesamt acht Stellen sind D-Ringe angebracht, die sowohl zum Verzurren des Rucksacks (zum Beispiel auf einem Kajak) als auch zum

## Das ›Hip & Deck Pack‹ von Sagebrush (Fortsetzung)

Anbringen des Tragesystems dienen. Der Boden ist eben, sodass man den Rucksack gut abstellen kann.

Es gibt außerdem ein kleineres Vorfach, das ebenfalls über einen wasserdichten Reißverschluss verfügt. Das Ganze macht einen grundsoliden, extrem belastbaren und robusten Eindruck. Ich hatte immer das Gefühl, ich könnte den gesamten beladenen Rucksack an einem beliebigen Teil hochheben, auch an einer Reißverschluss-Lasche oder einem D-Ring, und nichts würde abreißen oder nachgeben.

Mit dem massiven, gepolsterten und sehr hochwertigen Hüftgurt lässt sich das Ganze als (große!) Hüfttasche tragen, mit dem ebenso durchdachten Rucksack-Tragesystem bequem und sicher auf den Rücken nehmen, und mit dem Schultergurt wird aus dem Rucksack eine Umhängetasche. Sehr angenehm: Das gesamte Tragesystem wird in die D-Ringe eingehängt, lässt sich binnen weniger Sekunden vom Rucksack trennen und ebenso schnell auch wieder anbringen.

Schön sind auch die vielen Kleinigkeiten, die die Handhabung vereinfachen und von Liebe zum Detail und Erfahrung zeugen: die bereits beschriebenen Laschen zum Gegenhalten am Ende des Reißverschlusses; eine ›Garage‹ für den Reißverschluss des kleinen Zusatzfachs auf der Außenseite; ein Reißverschluss-Innenfach für Kleinkram, Schlüssel und Geldbeutel; ein gepolsterter, flexibel aufgehängter Handgriff an der Oberseite der Tasche ... Und schließlich – was mich am meisten begeistert – der doppelte Boden, in den eine

Polsterung eingearbeitet ist: Selbst wenn man den Kamera-Einsatz aus der Tasche herausnimmt, ist die Ausrüstung nicht ganz ohne Schutz.

Apropos Schutz: Kameras und Objektive finden in einem gepolsterten Einsatz Platz, drei an beliebigen Stellen einklebbare Zwischenwände werden mitgeliefert. Der Einsatz nimmt ungefähr die Hälfte des Hauptfachs ein und bietet Platz für ein Gehäuse mit angelegter Optik sowie – je nach Größe – für ein zweites oder sogar drittes Objektiv. Und dann ist noch immer die obere Hälfte des Hauptfachs frei.

(Wenn es darum ging, möglichst die gesamte Ausrüstung wasserdicht zu verpacken, etwa vor einem tropischen Regenguss, habe ich auf die Trennwände verzichtet und den gesamten Rucksack vorsichtig vollgestapelt, wobei die empfindlichsten Einzelteile in dünnen Neoprentüchern steckten, damit sie sich gegenseitig nicht zerkratzen. In diesem Fall war das *Hip & Deck Pack* allerdings so voll, dass ich beim Zuziehen des Reißverschlusses manchmal schon sanfte Gewalt anwenden musste ...)

### Die Tasche im Einsatz

Es war ein Sprung ins kalte Wasser – im doppelten Sinn: Auf einer Tour durch Venezuela stand ich in der Gran Sabana plötzlich vor der Entscheidung, entweder einen Flusscanyon durchschwimmen oder auf den Besuch eines malerischen Wasserfalls verzichten zu müssen. Ich entschied mich fürs Schwimmen, ohne dass ich die



An solchen D-Ringen wird der Hüftgurt angebracht.

Tasche vorher auf ihre Wasserdichtigkeit überprüft hatte. Bevor ich baden ging, zog ich die Riemen des Tragesystems so weit wie möglich zu, damit die gelbe Tüte möglichst hoch auf meinem Rücken saß, und überprüfte die Zipper dreimal, um sicher zu sein, dass sie auch wirklich geschlossen waren. Dann ließ ich mich mit einem doch sehr mulmigen Gefühl ins Wasser gleiten.

Als Erstes wurde beim Schwimmen die kleine Außentasche komplett überflutet, wenig später reich-

## Das ›Hip & Deck Pack‹ von Sagebrush (Fortsetzung)

te das Wasser bis über den Hauptreißverschluss. Und dann überraschte mich der Rucksack: Er stieg an die Wasseroberfläche. Die Kameraausrüstung (Vollformat-DSLR samt angesetztem 2.8er-Zoom, Kompaktkamera, Tonaufzeichnungsgerät, Kleinkram wie Filter, Speicherkarten und Akkus) füllte den Rucksack nur zur Hälfte. Durch die im Inneren verbliebene Luft hatte der gelbe Sack so viel Auftrieb, dass er ohne mein Zutun an der Oberfläche blieb – und zwar mit dem Reißverschluss nach oben. Ich war zaghaft begeistert, aber immer noch sehr um Kamera und Objektive besorgt. Erst nach dem Öffnen des Rucksacks am anderen Ende der Schwimmpassage zeigte sich, dass das *Hip & Deck Pack* wirklich gehalten hatte, was Robbie und Elaine Garrett versprechen: Der Inhalt war absolut trocken. Und auch bei sintflutartigen Regengüssen und Dschungelwanderungen konnte ich mich auf die Tasche verlassen. Nebenbei macht sie sich auf Fotos auch noch gut – der leuchtend gelben Farbe wegen.

### Fazit

Zugegeben: 200 Euro sind relativ viel Geld für eine Fototasche. Aber für meine Bedürfnisse ist das *Hip & Deck Pack* perfekt – und deswegen jeden Euro wert. Es ist ausgesprochen robust und wirklich wasserdicht, sodass man ihm die Kameraausrüstung ohne Bedenken anvertrauen kann. Es gab bislang nichts, was mich an der Tasche geärgert oder enttäuscht hätte – mehr kann man nun wirklich nicht verlangen.



Der wasserdichte Rucksack im Einsatz – auf dem Gipfelplateau des Auyan-Tepui in Venezuela. Foto: [www.joerg-ehrich.de](http://www.joerg-ehrich.de)

Sandra Petrowitz (\* 1978) hat zwei ihrer Lieblingsbeschäftigungen zu ihrem Beruf gemacht: Schreiben und Fotografieren. Eine dritte Lieblingsbeschäftigung erhält immer größeren Stellenwert, sowohl privat als auch beruflich: Die Journalistin reist für ihr Leben gern – natürlich stets mit mindestens einer Kamera im Gepäck: ◀ ◀

[www.sandra-petrowitz.de](http://www.sandra-petrowitz.de)  
[www.sagebrushdrygoods.com](http://www.sagebrushdrygoods.com)

# Capture One Pro 5 – eine Referenz unter den Raw-Editoren

Jürgen Gulbins

Capture One (kurz: C1) der Firma [Phase One](#) ist einer der ältesten Raw-Konverter, hat einen ausgesprochen guten Namen und war lange Zeit der Trendsetter für Raw-Konverter. C1 zählt auch heute noch zu den besten Raw-Konvertern und wird gerne im professionellen Bereich eingesetzt. Capture One steht sowohl für Windows als auch für Mac OS X zur Verfügung und dies mit mehreren Sprachoberflächen.

Capture One Pro – wir betrachten hier die Version 5.1 – ist aber mit etwa 300 Euro (für die Pro-Version) auch einer der teuersten Konverter. Phase One bietet jedoch auch eine billigere Standardversion für etwa 100 Euro an.

Die Stärken von C1 liegen in der breiten Unterstützung von DSLRs verschiedener Hersteller, in sehr guter Bildqualität, vernünftiger Konvertierungsgeschwindigkeit und einem guten Workflow mit einer ausgereiften Stapelverarbeitung.

Ein durchgehendes Farbmanagement ist selbstverständlich. Dies gilt auch für die Unterstützung individueller (selbst erstellter) Kameraprofile. Neben Raw-Dateien können auch JPEG- und TIFF-Dateien bearbeitet werden.

Regelmäßige Updates gewährleisten die Unterstützung neuer Kameramodelle und implementieren auch neue Funktionen. Praktisch alle wesentlichen Basisfunktionen, die man von einem Raw-Konverter erwartet, sind vorhanden. Auch viele der Nice-to-have-Funktionen sind vorhanden, angefangen beim Beschneiden über eine Lupenfunktion bis hin zur Direktanbindung

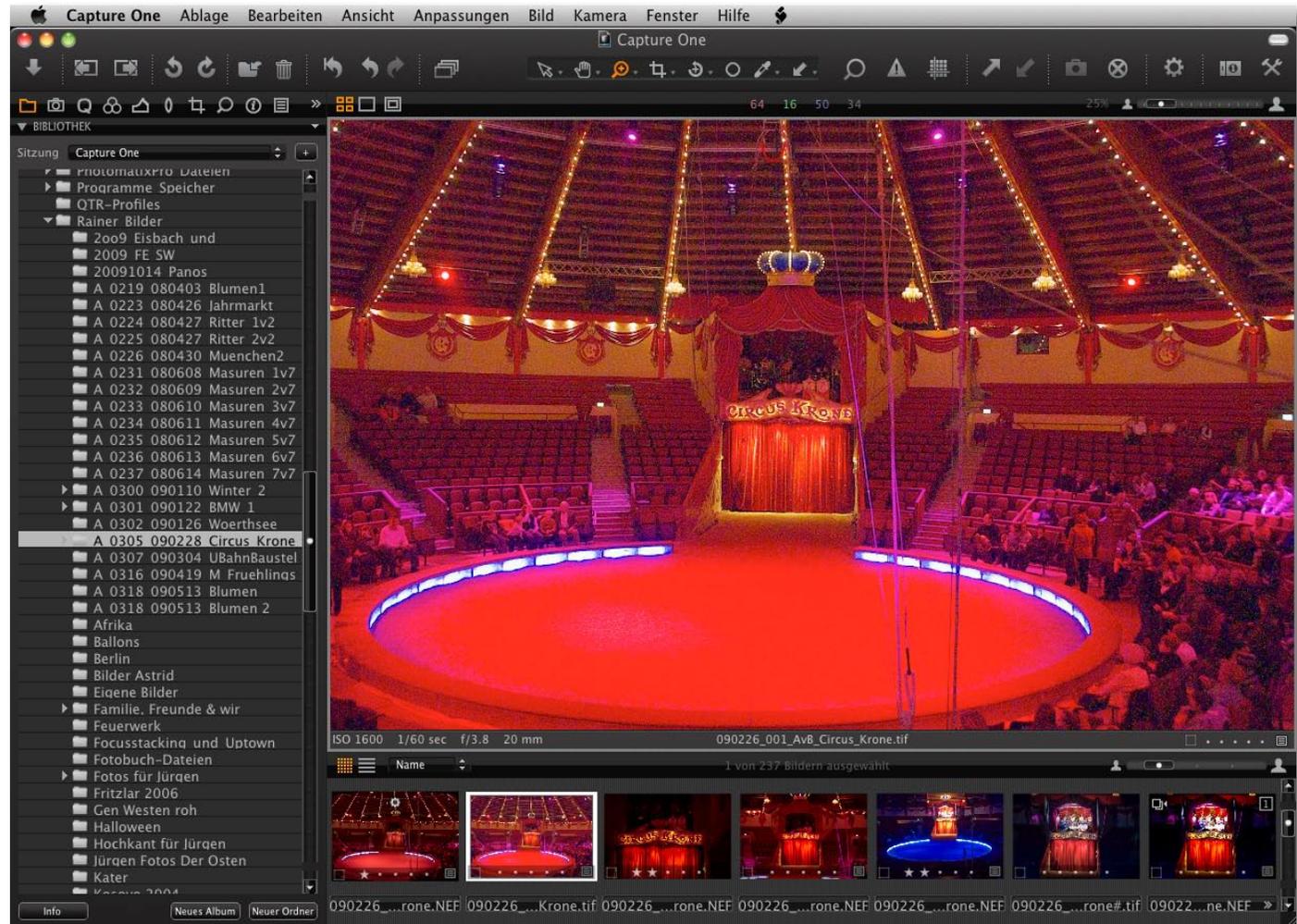


Abb. 1: Capture One Pro (Version 5.1) in der Browser-Ansicht – hier noch alle Panels zusammen in einem Fensterbereich

und der Aufnahmesteuerung einer Kamera über den Rechner (dies wird teilweise als »Tethered Shooting« be-

zeichnet) für Nikon- und Canon-Kameras. Räumlich selektive Korrekturen gibt es aber noch nicht.

## Capture One Pro 5 (Fortsetzung)

### Der Workflow in Capture One

Downloader, Browser sowie Raw-Editor und -Konverter inklusive Stapelverarbeitung sind gut integriert. C1 lässt sich deshalb für die ersten drei Phasen des Workflows einsetzen (Downloading, Bildinspektion und Attributierung, Basisbildoptimierung und Raw-Konvertierung). In vielen Punkten verwendete C1 die gleichen Mechanismen wie ACR und Photoshop. So lässt sich beispielsweise mit dem Scroll-Rad der Maus schnell in das Bild ein- und auszoomen oder der Ausschnitt mit der Hand bei gedrückter Leertaste verschieben.

Der Bild- bzw. Raw-Browser ist funktional, übersichtlich, schnell und lässt sich an eigene Bedürfnisse anpassen. Wie in Bridge und Lightroom können Bewertungen (0 bis 5 Sterne) per Mausklick im Filmstreifen oder per Tastatur [1] bis [5] vergeben werden. Auch die aus Bridge bekannten Farbmarkierungen sind vorhanden. Browser und Editor verwenden das gleiche Vorschaufenster, was ein sehr transparentes Arbeiten erlaubt. Ein Klick auf das -Icon in der Werkzeugleiste aktiviert die Beschnittwarnung in der Vorschau; in den Voreinstellungen dazu lässt sich festlegen, welche Farben dafür benutzt und ab welchen Tiefen- und Lichtwerten ein Beschnitt signalisiert werden soll. Capture One erlaubt eine Kopie der Vorschau auf einen zweiten Monitor zu legen und dort nochmals einzuzoomen, so dass sich Korrekturen sehr genau beurteilen lassen.

Aktiviert man per Klick auf das -Icon den Vergleichsmodus, so lassen sich in der Vorschau zwei oder

mehr Bilder Seite an Seite vergleichen.

Ähnlich wie in Lightroom lässt sich bei C1 unter dem Q-Icon eine kompakte Palette mit Schnellkorrekturen aktivieren (siehe Abb. 2). Die Icons daneben rufen die Paletten für ausgefeiltere Korrekturen auf, untergliedert in *Farbe* , *Belichtung* , *Objektiv* , *Bildaufbau*  und *Details* . Weiter außen liegen *Ausgabe*  sowie *Stapel*(verarbeitung) . Im jeweiligen Modus findet man im Kontextmenü unter der rechten Maustaste die wichtigsten Funktionen.  zeigt die Metadaten, die man hier auch editieren kann.

Einzelne Paletten kann man aus dem Grundfenster »abreißen« und frei auf dem Bildschirm positionieren – auch auf einem zweiten Monitor. Eine bestimmte Zusammenstellung und Bildschirmverteilung lässt sich als neue Arbeitsfläche speichern und wieder abrufen.



Bei der Bildkorrektur gibt es für viele Korrekturen recht gut funktionierende Auto-Einstellungen (unter dem  in der jeweiligen Rubrik) sowie die Möglichkeit, mit  auf den Standardwert zurückzugehen. Ebenso lassen sich einzelne Einstellungen (unter der jeweiligen Rubrik) unter einem Namen ablegen und dann aus dem -Menü der Rubrik abrufen und dem Bild zuweisen. Eine Reihe solcher Voreinstellungen ist bereits vorhanden.



Abb. 2: Unter der Schnellkorrektur sind die wichtigsten Korrekturen zusammengefasst.

## Capture One Pro 5 (Fortsetzung)

Selbstverständlich sind Funktionen zum Beschneiden und Ausrichten von Bildern vorhanden sowie um den Schwarz-, Weiß- und Graupunkt im Bild zu setzen – und einige weitere Referenzpunkte, etwa für den Hautton (siehe Abb. 3).

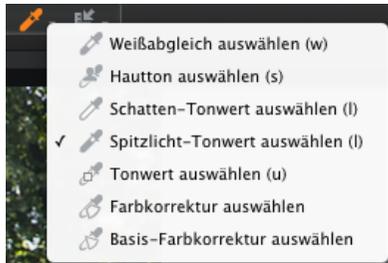


Abb. 3: C1 bietet eine ganze Reihe von Pipetten zum Setzen von Referenzpunkten.

Die Funktionen zum Weißabgleich sowie zur Farbabstimmung im Bild lassen kaum einen Wunsch offen (siehe Abb. 4). Der *Farbeditor* erlaubt Farben selektiv zu korrigieren und diese Einstellungen als modifiziertes Farbprofil abzuspeichern. Der Fokus ist dabei die Farbanpassung von Kameraprofilen, weniger das Farbtoning einzelner Bilder.

Eine richtige Schwarzweißkonvertierung gibt es nicht; unter den vordefinierten Stilen findet man jedoch eine Reihe Schwarzweißeinstellungen. Sie basieren auf einer Entsättigung der Farben. Hier würde man sich mehr wünschen.

Zugelaufene Tiefen und ausgefressene Lichter lassen sich unter HDR mit den Reglern *Schatten* und *Spitzlicht* (in bestimmten Grenzen) retten, während der Reiter *Tonwerte* die Photoshop-Funktion *Tonwertkorrektur*

zur Verfügung stellt (siehe Abb. 5). Die unteren drei Regler erlauben wie dort den Tonwertumfang der Ausgabe einzugrenzen. Natürlich ist auch eine Gradationskurve vorhanden.

Übrigens tauchen einige der Einstellungen unter mehreren Reitern auf, wie etwa die der Belichtung oder die Pipetten zum Setzen des Schwarz- und Weißpunkts. Dies ist aber praktisch.



Abb. 6: Korrekturen unter dem Reiter »Objektiv«

Unter den Korrekturen zu Objektivfehlern findet man neben der üblichen *Vignettierung* und *Chromatische Aber-*

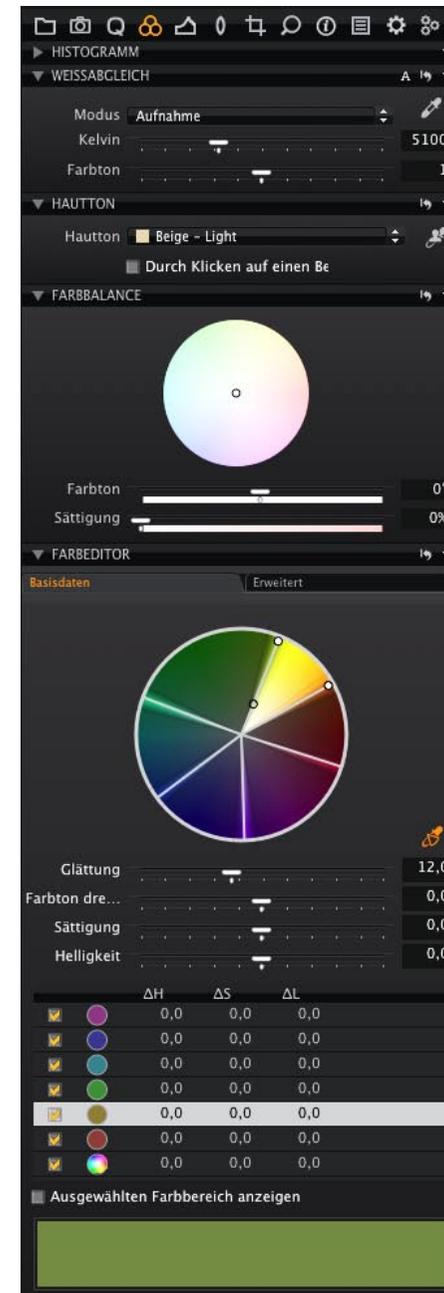


Abb. 5: ▲ Korrekturen unter dem Reiter »Belichtung« (hier ohne Histogramm)

◀ Abb. 4: Die Funktionen zur Farbabstimmung lassen kaum Wünsche offen.

## Capture One Pro 5 (Fortsetzung)

ration auch die Korrektur *Violette Farbsäume* sowie *Verzeichnung* und *Schärfeabfall* an den Bildrändern (siehe Abb. 6).

Während die Korrektur für die meisten Kamera-Objekt-Kombinationen manuell erfolgen muss, bietet Phase One für seine Rückteile in Kombination mit einigen Objektiven Korrekturprofile an, so dass die Korrektur profilbasiert erfolgen kann.

Die Funktionen zum Schärfen unter *Details* (Abb. 7) bieten die üblichen Regler, wie sie vom Photoshop-Filter *Unschärf maskieren* her bekannt sind. Das Schärfen gelingt sauber. Hier finden wir auch die Funktionen zur Rauschunterdrückung, sowohl für Luminanz- als auch für Farbrauschen. Ein weiterer Regler hilft, das Rauschen bei Langzeitgelichtungen zu reduzieren

Zusätzlich zum Üblichen finden wir hier auch eine Funktion, um Moiré zu reduzieren, die recht gut arbeitet und auch bei anderen Konvertern von Vorteil wäre.

Wie üblich sollte man bei diesen Korrekturen eine Zoomstufe von 100 % (oder mehr) wählen. Seit Version 5 ist auch eine Funktion zum Ausbessern von Flecken auf dem Sensor vorhanden. Dazu zieht man einen Bereich aus der Nachbarschaft auf den Flecken.

Capture One erlaubt Einstellungen zu kopieren und im Filmstreifen oder in der Matrixansicht auf andere Bilder zu übertragen. Ebenso lassen sich Einstellungen sichern und in das jeweilige Gruppenmenü übernehmen oder als Stil hinterlegen. Capture One bietet

daneben die Möglichkeit, von einem Quellbild mehrere Bildvarianten anzulegen.

Das Programm ist als klassischer Raw-Konverter angelegt. Man konfiguriert deshalb für die Verarbeitung, den Ablageort für die konvertierten Bilder und das Namensschema für die erzeugten Ausgabedateien.

Der Dialog für die Verarbeitung (unter ) bietet alle wünschenswerten Parameter (siehe Abb. 8). Dabei lassen sich mehrere Verarbeitungseinstellungen anlegen und dann aus dem Verarbeitungsmenü aufrufen.

Die Konvertierung erfolgt per Stapelverarbeitung im Hintergrund. Um einen ganzen Stapel an Bildern zu verarbeiten, wählt man sie im Browser aus (zumeist hat man sie zuvor korrigiert), klickt auf  und im hochkommenden Dialog auf *Verarbeiten*. Ein Klick auf  zeigt dann die Batch-Liste.



Abb. 7: Funktionen zur Rauschunterdrückung und zum Schärfen



Abb. 8: Unter dem Reiter »Verarbeitungsvorgaben« legen Sie die Einstellungen für die Ausgabe der Konvertierung fest.

## Capture One Pro 5 (Fortsetzung)

Insgesamt ist Capture One ein sehr funktionaler Raw-Konverter mit guten Workflow-Eigenschaften und exzellenten Konvertierungsergebnissen – insbesondere was die Detailextraktion betrifft. Jeder Profi sollte sich deshalb diesen Konverter einmal ansehen. Das Programm ist funktional, schnell, verzichtet auf Schnickschnack und beschränkt sich ansonsten auf die wesentlichen Korrekturen, um selektive Korrekturen einer Nachbearbeitung in Photoshop zu überlassen. Vergleicht man dies mit den Möglichkeiten selektiver Korrekturen in anderen Programmen, ist das zumeist kein wirklicher Verlust (einige Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel).

Neben dem normalen Import bietet Capture One auch eine Hot-Folder-Funktion, was beim angelegenen (*tethered*) Shooting mit anderen Modulen praktisch ist.

Natürlich ließe sich noch viel zu Capture One sagen, und eigentlich ist dafür ein ganzes Buch notwendig. Vieles findet man aber auch in dem etwa 140-seitigen Online-Handbuch zum Programm gut verständlich erklärt. ◀◀

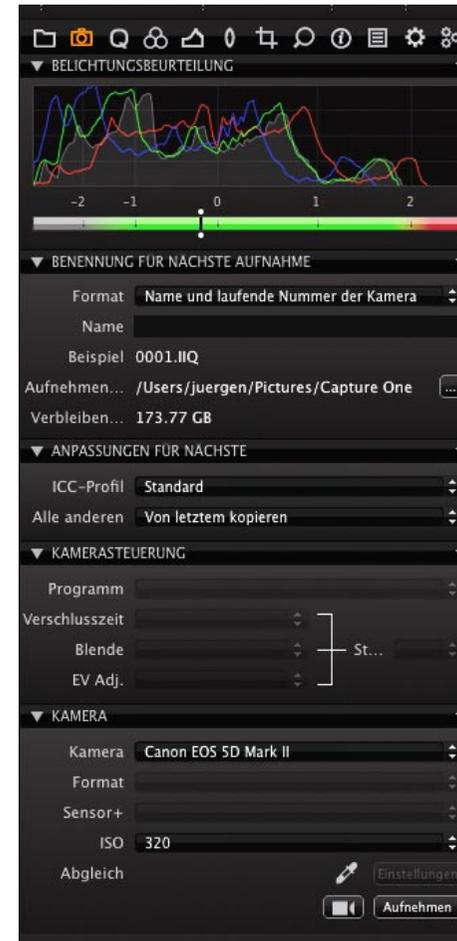
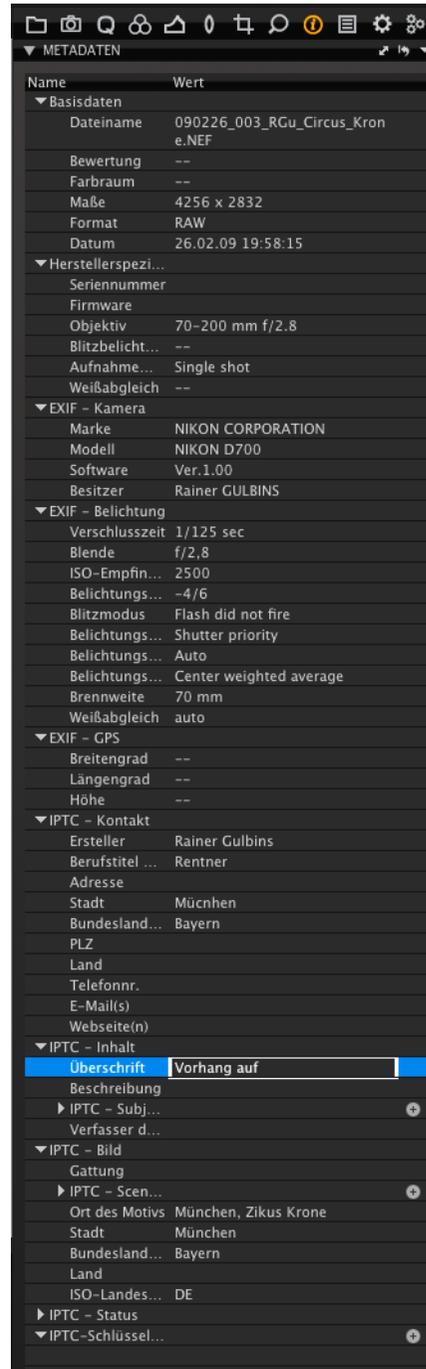


Abb. 10: Einige Kameras – hier eine Canon EOS 5D Mark II –, lassen sich per Kabelanbindung auch direkt aus C1 heraus steuern. Dabei ist auch ein Live-View möglich.

Abb. 9: In Capture One Pro 5 wurden die Anzeige der Metadaten und die Editiermöglichkeiten deutlich erweitert.

## Fotografen-Tango: ein Schritt vor, zwei zurück

Gerhard Rossbach

### Erfahrungen beim Umstieg auf eine Sucherkamera

Ich würde mich als erfahrenen Amateurfotografen bezeichnen, der eine ähnliche fotografische Biografie hat wie viele von Ihnen: Lange Jahre analog fotografiert, selbst entwickelt und vergrößert, irgendwann dann etwas die Motivation verloren und die Kamera in die Schublade gelegt. Mit einer digitalen SLR (Nikon D70) kam vor etwa 6 Jahren erst die Neugier und dann der Spaß am Fotografieren zurück, Photoshop, Lightroom, Aperture und ein Epson-Drucker haben die Dunkelkammer ersetzt.

Und mit dem Spaß kommt bekanntlich, und gegen alle Vernunft, die Kauflust. Zumindest bei mir.

Das Set-Objektiv wird durch ein lichtstarkes Zoom ersetzt, das gleiche dann für den Weitwinkel- und Telebereich, vielleicht noch ein Makroobjektiv, natürlich auch ein stabiles Stativ und ein Blitz – und beim nächsten Wiegen bringt die gesamte Ausrüstung (mit dem inzwischen deutlich schwereren Gehäuse der dritten Generation) satte 11 Kilogramm auf die Waage.

Bei aller Freude an der schönen Maschinerie und den guten Bilderergebnissen stellt sich vor jeder Fotosession, und insbesondere vor jeder größeren Reise, die Frage: Was nehme ich mit, was lasse ich da? Und wie transportiere ich das alles? Gebe ich es als Gepäck auf oder schleppe ich den Rucksack durch die Flughäfen? Mit anderen Worten: Wo Licht ist, ist auch Schatten, und wer mit derartigem Gepäck auf dem Rücken ein paar Tage unterwegs ist, der fängt an, mehr Schatten



Die neue Leica M9 (Fotos: Leica)

als Licht zu sehen, insbesondere wenn er zu den reifen Fotografen gehört und zu Kreuzschmerzen neigt. So einer bin ich, und daher habe ich mich gedanklich auf die Suche nach Alternativen gemacht.



Bei einer DSLR-Ausrüstung (hier meine ehemalige Nikon-Ausrüstung) kommt schon einiges an Gerät zusammen

In der Kategorie ›leicht und handlich‹ gibt es natürlich ein riesiges Angebot an Kompaktkameras, darunter viele, die mittlerweile sehr gute Bildqualität produzieren, Raw-Daten liefern und vernünftige Objektive

haben. Es sind aber nach wie vor kleine Sensoren, und keine Spitzenobjektive, die dort verbaut werden. Ersteres ist das Hauptproblem: ab ISO 400 fängt ein solcher Chip an zu rauschen, die Bildgestaltung mit Schärfe und Unschärfe ist bei dieser Bilddiagonalen und den verwendeten Objektiven nur schwer zu nutzen. Also da, wo der kreative fotografische Spaß anfängt, hört die Kamera auf zu funktionieren.

Und just in diesem Moment der Ratlosigkeit hat Leica im vergangenen September die M9 angekündigt, eine Sucherkamera mit Vollformatsensor, der 1:1 den Bildkreis der traditionell hervorragenden Leica-Objektive ausnutzen kann. Eigentlich genau das, was ich suchte, eine kompakte Kamera, die mitsamt drei Festbrennweiten in eine Tasche passt, mit der ich bis dato gerade mal mein Blitzgerät transportieren konnte. Wenn da nicht zwei kleine Problem gewesen wären: Die Kamera war sündhaft teuer – und nicht lieferbar.

Zur Lösung des ersten Problems war mir klar, dass ich mein gesamtes Equipment verkaufen musste, um mir gerade ein M9-Gehäuse und ein 35er Summicron

## Fotografen-Tango (Fortsetzung)

zu kaufen. Aus alten Analogzeiten hatte ich noch ein 50er Summicron. Und so habe ich die vermeintliche Hans-im-Glück-Transaktion vollzogen, mir noch ein gebrauchtes 90er gekauft und von einem Freund ein altes 21er geliehen.

Lieferbar war sie dann schließlich auch, und so konnte ich vor ein paar Wochen mit meiner kleinen handlichen Leica M9 loslegen. Die gesamte Ausrüstung passt unter den Sattel meiner Vespa. Dazu noch ein Stativ, eine Regenjacke und Proviant.

Es war mir natürlich klar, dass ich hier keine vollautomatische, komfortable, perfekte Digitalkamera kaufen würde, dass ich auf Autofokus, Echtzeitvorschau, Videofähigkeiten würde verzichten müssen. Aber wie würde ich damit zurechtkommen? Gelingt mir der Schritt zurück in meine manuelle digitale Zukunft?

Es ist sicher noch zu früh, diese Frage abschließend zu beantworten, aber immerhin habe ich ein paar hundert Aufnahmen damit gemacht, genug, um ein erstes Resümee zu ziehen.

Die wohl größte Umstellung und das steilste Stück Lernkurve verursacht der optische Sucher der Kamera. Er ist ein Meisterwerk der Feinmechanik und Optik, besteht aus mehr als 50 Einzelteilen und ist nach meiner Einschätzung der Hauptgrund für den hohen Preis der M-Kameras.

Der Messucher zeigt ein Bildfeld, das etwa dem eines 24mm-Objektivs entspricht, und für die Brennweitenpaare 28/90 mm, 35/135 mm, 50/75 mm werden je-

weils paarweise Leuchtrahmen eingeblendet, sobald ein Objektiv angesetzt wird. Das Auge sieht also mehr als das Objektiv, was zunächst gewöhnungsbedürftig ist, aber man hat dadurch die Möglichkeit, den Bildausschnitt aus dem ›Gesamtbild‹ zu wählen, und damit noch bewusster das Bild zu gestalten. Im Vergleich mit den SLR-Prismensuchern, die eher weniger als 100% zeigen, ist das meines Erachtens ein ganz dickes Plus.



Blick durch den Messucher der M9

Das Fokussieren läuft über ein Rechteck in der Mitte des Suchers, der in diesem Bereich ein zweites Bild über das erste lagert. Diese beiden werden durch Drehen des Fokussierings, der praktischerweise dafür auch einen kleinen Aufsatz hat, zur Deckung gebracht. Man peilt also das Objekt an, auf das man die maximale Schärfe setzen will, bringt die beiden Bilder zur Deckung und kann auslösen.



Das Leica Summicron M 35 mm – ein Objektiv zum Verlieben

Der Sucher zeigt keine Vielzahl an Infos, sondern nur die Belichtungszeit (bei Zeitautomatik) oder eine optische Waage bei manueller Belichtungssteuerung. Blendenauswahl oder Vollautomatik gibt es bei der M9 nicht. Ähnlich spartanisch sind die Informationen auf dem Display, ›Info‹ zeigt den Ladezustand der Batterie, den Füllungsgrad der Speicherkarte, die momentan gemessene Belichtungszeit und die Daten des angesetzten Objektivs.

| Obj.typ-Erkennung Automatisch |              |
|-------------------------------|--------------|
| Profil speichern              |              |
| Ausl./Aufziehen               | Weich        |
| Selbstausröser                | 12 s         |
| AUTO ISO-Einst.               | 1/30s / 2500 |
| Schärfen                      | Standard     |
| Farbsättigung                 | Standard     |

Die Menüs der M9 sind kompakt und übersichtlich

## Fotografen-Tango (Fortsetzung)

Auch die Menüs sind, verglichen mit meiner Nikon D700, ausgesprochen kompakt, ich würde mal tippen, etwa 10% der Optionen. Aber habe ich die 90% bisher vermisst? Keineswegs, ganz im Gegenteil, es ist für mich eine wesentliche Arbeitserleichterung. Alles was ich brauche ist da, und ich finde es ohne durch endlose Menükaskaden scrollen zu müssen.

Dennoch, das Fotografieren mit der M9 ist deutlich langsamer als mit der Spiegelreflex, das Scharfstellen ist selbst für den geübten M-Fotografen langsamer als mit dem lahmsten Autofokus (aber möglicherweise exakter), schnelle Bildfolgen und Bursts, wie man sie auf einer modernen SLR hinbekommt, sind aussichtslos. ›Gut Ding‹ will eben Weile haben. Sucherkameras wie die M9 sind also für den Actionfotografen das völlig falsche Werkzeug. Zudem gibt es keine langen Brennweiten, und für das Geld der M9 bekommt man eine semi-professionelle DSLR mit lichtstarkem Tele.

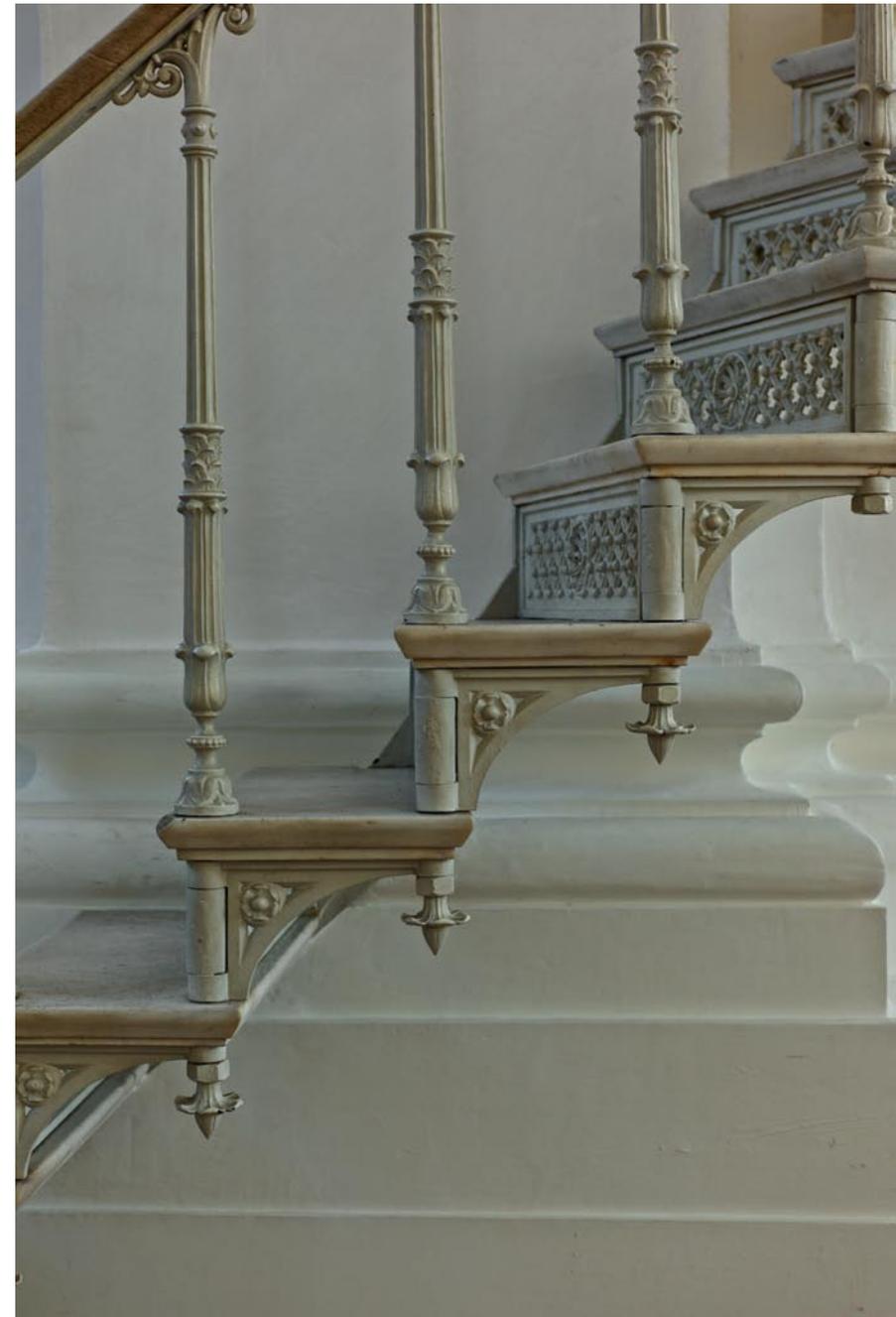
Ebenso wenig ist es die ideale Kamera für die Restlicht- und Nachtfotografie, wobei man diese Aussage etwas einschränken muss. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich mit dem 35/2.0 Summicron an der M9 ohne Probleme 1/15 Sekunde belichten kann, was bei einem tadellosen Rauschverhalten bis ISO 800 und einem akzeptablen Rauschverhalten bis ISO 1600 sehr schöne Restlichtaufnahmen ohne Stativ zulässt. Aber eben kein Vergleich mit den neuen japanischen ›Nachtsichtgeräten‹, die selbst bei ISO 12.800 noch rauscharme Bilder liefern.

Richtig gut ist die Möglichkeit, (fast) jedes Leica-M-Objektiv, das seit 1954 gebaut wurde, an der M9 benutzen zu können, und da sind ein paar legendäre Gläser dabei, die von Fotografen zum einen wegen der hervorragenden Abbildungsqualität, aber auch wegen des ganz eigenen Bild-Looks und Bokeh sehr geschätzt werden. Man kann die alten Objektive im Menu manuell „einchecken“, neuere werden über eine Kodierung von der Kamera erkannt.

Ich muss zugeben, dass bei aller Begeisterung für die Kamera auch viele frustrierende Momente dabei waren.

Das Scharfstellen muss man lernen. Der SLR-Fotograf schaut durch den Sucher hindurch, ist es also nicht gewohnt, in den Sucher hineinzuschauen, um die beiden angebotenen Bildebenen für das Fokussieren schnell zu erfassen. Das hat etwas gedauert und einigen unscharfen Ausschuss produziert, was sich aber recht schnell verbessert hat. Ich würde sagen, dass ich mittlerweile zwar nicht so schnell wie mit der SLR aber vermutlich genau so gut oder stellenweise sogar exakter scharf stelle.

Dann sind es oft ganz triviale Sachen, die nerven.



Ein Bild aus meiner Leica – es ist nicht immer klar, ob es auf- oder abwärts geht.

## Fotografen-Tango (Fortsetzung)

Wer durch den Messsucher schaut und dabei nicht auf die Verschlusszeit achtet, sieht nicht, dass der Deckel noch auf dem Objektiv sitzt. Sehr peinlich.

Wenn man die Speicherkarte oder den Akku rausholen will, muss man per Drehverschluss die Bodenplatte lösen und abnehmen – und wieder ansetzen. Etwas mühsam.

Das Schreiben auf die Speicherkarte und auch das Formatieren derselben dauern gefühlte Ewigkeiten, verglichen mit einer neuen DSLR.

Aber ich bin wie gesagt kein Actionfotograf und eher ein geduldiger Typ. Und was sind schon diese kleinen Komfortschwächen gegen den Luxus, eine kleine, leichte Kamera mit angesetztem 35er Objektiv umzuhängen, die jeder für ein antiquiertes Spielzeug hält, und ein 21er Objektiv in der linken, ein 90er in der rechten Jackentasche dabei haben kann.

Aber das alles Entscheidende ist für mich letztlich die Bildqualität, und diese ist nach meiner Erfahrung hervorragend. Die Kombination von M-Objektiven, wobei insbesondere die Summicrons nach meinem Gefühl die beste Qualität pro Euro liefern, und dem 18 Megapixel CCD-Vollformatchip von Kodak liefert mit die besten messbaren und subjektiv ausgewogensten Bildergebnisse, die man heute im „Kleinbildformat“ bekommt, wohlgernekt bis ISO 800, danach sind andere besser.

Mein Zwischenfazit nach einigen Wochen sieht also so aus: Für mich sind die Schritte zurück in Sachen Be-



Feine Zeichnung und gute Details sind Kennzeichen dieser Vollformatkamera

dienungskomfort und Speed verkraftbar durch den großen Schritt nach vorne in Bezug auf Gewicht und Größe bei zumindest gleichbleibender Bildqualität. Ich habe Zeit gebraucht, um damit zurecht zu kommen, habe mich aber daran gewöhnt und komme klar.

Jürgen Gulbins gibt mir genau ein Jahr und wettet, dass ich danach wieder bei einer modernen DSLR lan-

de. Mal sehen, im Moment stehen seine Chancen jedenfalls nicht gut. ◀◀

# Profil-basierte Objektivkorrekturen in Photoshop CS5

Jürgen Gulbins

## Ein alter Wunsch wird wahr

Als Plug-in – etwa in Form von [PTLens](#) [1] – oder in speziellen Anwendungen wie [DxO Optics Pro](#) [2] – gibt es schon lange, die Möglichkeit, Schwächen der Objektivkombination automatisch zu korrigieren. Dies erfolgt unter Verwendung spezieller Profile, welche das Verhalten hinsichtlich Verzeichnung, Vignettierung (Randabdunklung) und chromatischer Aberration einer Kamera plus Objektivkombination beschreiben. Jetzt, mit dem neu vorgestellten Photoshop CS5 (alias Photoshop 12) gibt es eine solche Korrektur auch ohne Zusatz als Filterfunktion.

Spezielle Anwendungen wie etwa DxO gehen hier teilweise noch weiter und korrigieren in bestimmtem Umfang auch noch das Weichzeichnen des Objektivs in den Randbereichen. Photoshop CS5 beschränkt sich in der Korrektur jedoch auf die ersten drei Bereiche – und das ist bereits eine große Hilfe.

Man findet diese neue Funktion direkt unter dem Photoshop-Filter-Menü unter dem Eintrag **Objektivkorrektur** (in CS5 direkt unter **Filter**). Der Filter kombiniert unter zwei Reitern *Auto-Korrektur* (neu) und *Benutzerdefiniert* (bisherige manuelle Korrektur) die bereits seit CS3 bekannte Korrekturfunktion.

Ein Handicap solcher automatischen Korrekturen – nun, die Korrektur erfolgt nicht ganz automatisch, man muss sie nämlich explizit aufrufen bzw. aktivieren – besteht darin, dass dafür ein passendes Profil vorhanden sein muss (solche Objektprofile haben nicht mit ICC-Farbprofilen zu tun). Und das Profil muss für jede Ka-

mera-Objektiv-Kombination vorliegen, bei der man es nutzen möchte. Bei der Vielzahl von Digitalkameras und Objektiven ergibt sich eine recht beträchtliche Anzahl von Kombinationen. Diese verringert sich etwas dadurch, dass ein bestimmtes Objektiv sich auf verschiedenen Kameramodellen des gleichen Herstellers mit gleicher Sensorgroße und -technik weitgehend identisch verhält. Dies gilt beispielsweise für die Canon 5D Mark II und die Canon 1Ds Mark III, die beide die gleiche Grundtechnik bezüglich Sensor und der Optik aufweisen.

Dafür wird die Angelegenheit etwas komplizierter bei Zoomobjektiven, denn die auftretenden Fehler sind nicht nur abhängig von Kamera, Objektiv und Blendenwert, sondern auch von der Zoomstellung. Hier sollte das Korrekturprofil nämlich gleich mehrere Zoomstufen abdecken. Bei der Adobe-Lösung (und wohl auch den meisten anderen Lösungen) werden diese unterschiedlichen Daten für ein Zoomobjektiv in einem Profil zusammengefasst, wobei nur bestimmte Zoomstufen erfasst werden und für Zwischenwerte interpoliert wird. Die Anzahl der vermessenen Stufen schlägt sich jedoch in der Qualität des Profils nieder.

Im Idealfall steht einem Fotografen für jede Kamera, die er einsetzt, und jedes einzelne der damit verwendeten Objektiv ein solches Korrekturprofil zur Verfügung. Man kann sich vorstellen, welch titanische Arbeit es ist, für die gängigen Kamera- und Objektivkombinationen eine solche Objektivdatenbank zu erstellen. Doch dazu später.

Schauen wir uns zunächst die Anwendung einer solchen Korrektur an. Dabei sei angemerkt, dass nicht unbedingt jede Aufnahme eine solche Korrektur oder alle darin enthaltenen Komponenten wirklich braucht. So sind in Landschaftsaufnahmen Objektivverzeichnungen in den meisten Fällen unkritisch. Hat man etwas abgeblendet, sind auch Randabschattungen oft kaum erkennbar und chromatische Aberrationen (objektivbedingte Farbsäume außerhalb der Bildmitte) bei qualitativ hochwertigen Objektiven meist nur am Rand an kontrastreichen Kanten bei stärkerer Vergrößerung sichtbar.

Bei Architekturaufnahmen hingegen fallen kissen- oder tonnenförmige Verzeichnungen schnell auf und können erheblich stören. Man konnte sie bereits seit Photoshop CS3 (oder war es CS2?) über **Filter ▶ Verzerrungsfiler ▶ Objektivkorrektur** manuell korrigieren, aber das ist oft ein Gefummel und funktioniert nur dann brauchbar, wenn man das Ergebnis auf einem großen Bildschirm prüfen kann. Zudem erfolgt das Update der Vorschau im Korrekturfenster bei großen Bildern nur sehr träge. Ähnliches gilt für die Korrektur von Vignettierungen und chromatischen Aberrationen. Profilbasiert geht dies wesentlich schneller und genauer – ein gutes Objektiv vorausgesetzt. Und um falschen Hoffnungen vorzubeugen: Mit Objektivverzeichnungen sind hier keine perspektivischen Verzerrungen gemeint, die sich durch eine nach oben oder unter geneigte Kamera oder durch eine schräge Perspektive ergeben. Diese

## Profil-basierte Objektivkorrekturen in CS5 (Fortsetzung)

muss man wie bisher (aber im gleichen Photoshop-Filter) durch manuelle Einstellungen korrigieren.



Abb. 1: Das Bild weist deutliche kissenförmige Verzeichnungen auf (ebenso eine perspektivische Verzerrung).

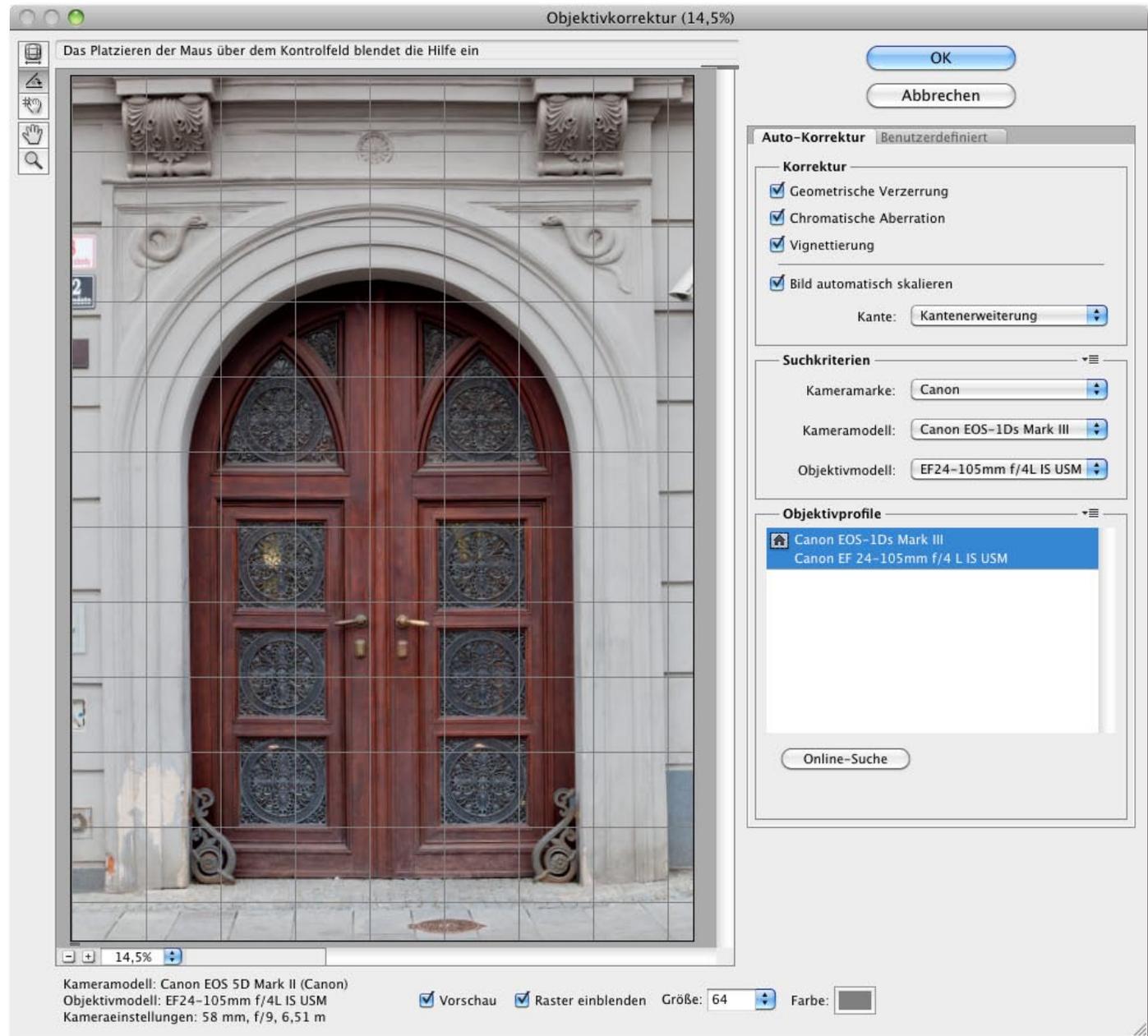


Abb. 2: Der Dialog zur profilbasierten automatischen Korrektur von Objektivfehlern in Photoshop CS5.

## Profil-basierte Objektivkorrekturen in CS5 (Fortsetzung)

Abbildung 1 zeigt eine typische Aufnahme mit einer sichtbaren, störenden Objektivverzeichnung einer Tür. Aufgenommen wurde das Bild mit dem Canon-Zoom 24–100 mm, 4,0 IS an einer Canon 5D Mark II und zwar in der 45-mm-Stellung des Zooms. Das Objektiv ist keineswegs schlecht, zeigt in dieser Position aber eine typische kissenförmigen Verzeichnung (hier zusätzlich mit einer leichten perspektivischen Verzerrung).

Wie immer bei Operationen auf Pixelebene dupliziere ich zunächst die Pixelebene für die Filteroperation und rufe nun **Filter** ▶ **Objektivkorrektur** auf. Im erscheinenden Dialog aktiviere ich den Reiter *Auto-Korrektur*, um an die automatische Korrektur zu gelangen, und aktiviere die Optionen für die drei genannten Fehlerarten (siehe Abb. 2 auf Seite 28).

Photoshop versucht nun, die Kamera- und Objektivdaten sowie Blendenstufe und Brennweite (bei Zooms) den EXIF-Daten der Bilddatei zu entnehmen. Das funktioniert in CS5 recht zuverlässig. Photoshop sucht damit zunächst lokal nach einem passenden Profil und danach (falls gewünscht) in einer Online-Datenbank. Findet es ein solches Profil, ist dieser Teil der Arbeit bereits erledigt und man kann entweder gleich OK anklicken oder zuvor im Reiter *Benutzerdefiniert* wechseln, um dort noch perspektivische Verzerrungen manuell zu korrigieren. Auch dort lassen sich alle zusätzlich Verzeichnungen, Vignettierungen und Aberrationen manuell korrigieren – entweder weil ein passendes Profil fehlt, weil die Fehler nicht perfekt genug korrigiert



Abb. 3: Nochmals das Ausgangsbild mit der Verzeichnung.

wurden oder weil man kreativ arbeiten möchte, um beispielsweise durch eine künstliche Vignettierung den Blick des Betrachters auf die Bildmitte zu lenken. Auch

für eine eventuelle Bildrotation zum Ausrichten des Bilds setzt man entweder das Ausrichtewerkzeug  aus der Werkzeugleiste des Dialogs ein oder den *Winkel*

## Profil-basierte Objektivkorrekturen in CS5 (Fortsetzung)

unter dem Reiter *Benutzerdefiniert*. Dazu lässt sich zusätzlich ein Hilfsgitter einblenden, um die visuelle Kontrolle zu vereinfachen.

Erkennt Photoshop die Kamera- und Objektivdaten nicht korrekt, kann man sie aus den Menüs auswählen. Da es für das Objektiv mit der Canon 5D Mark II noch kein Profil gab, wählte die Canon 1DS Mark III, für welche ein passendes Profil vorlag. Die Situation dürfte sich mit der Zeit verbessern.

### Das Problem mit den Profilen

Die Profilproblematik habe ich bereits angeschnitten. Es hat den PTLens-Entwickler und DxO (und ähnlichen Anbietern) Jahre gekostet, eine vernünftige Profilbasis zu schaffen. Vor dieser Aufgabe steht auch Adobe und hat zunächst mit einigen aktuellen Canon- und Nikon-Kameramodellen sowie Objektiven begonnen. Der heutige Stand ist keinesfalls erschöpfend abgedeckt. Man ist aber gleich einen Schritt weitergegangen – analog zum Profileditor für Farbprofile für ACR und Lightroom. Adobe hat ein Werkzeug geschaffen (den *Adobe Lens Profile Creator* – zu finden unter [4]), mit dem der Anwender selbst solche Kamera-/Objektivprofile erstellen kann. Und hofft dabei, dass Anwender ihre so erstellten Profile Adobe bzw. der Photoshop-Gemeinde im Internet zur Verfügung stellen werden.

Das Grundprinzip einer Profilerstellung ist einfach: Adobe stellt eine spezielle Vorlage zur Verfügung, die

man ausdruckt, flach an die Wand hängt und ausreichend hell und gleichmäßig ausgeleuchtet, richtig beleuchtet und möglichst formatfüllend mit der Kamera-Objektivkombination aufnimmt. Die Kamera muss dabei gut (d. h. **parallel zur Aufnahme­fläche**) ausgerichtet werden. Man erstellt mehrere Aufnahmen mit unterschiedlichen Blendenwerten und bei Zooms auch mit unterschiedlichen Zoomstufen. Bei der Einzelse­rie wird die Vorlage ebenso mehrmals aufgenommen, mit dem Testmuster jeweils an verschiedenen Positionen im Bildausschnitt. Im Minimum sind 9 Aufnahmen erforderlich, bei Zooms werden 36 Aufnahmen benötigt (empfohlen). Hat man Raw-Aufnahmen erstellt, so werden diese im Raw-Konverter mit minimalen Korrekturen (eigentlich lediglich einem Weißabgleich) konvertiert und anschließend dem Adobe Profilierungsprogramm vorgeworfen. Diese erstellt daraus das Profil. Die drei (bisher englischsprachigen) Anleitungen dazu sind recht ausführlich und verständlich.

›Installiert‹ werden die LCP-Profile (*Lens Correction Profiles*) entweder privat für den Anwender oder global, so dass sie allen Anwendern zur Verfügung stehen. Beim Mac ist der Pfad zu den ›gesparten‹ Profilen: `/Library/Application Support/Adobe/CameraRaw/LensProfiles/1.0/`; die privaten liegen in der entsprechenden Benutzerbibliothek.

Unter Windows lautet der öffentliche Pfad: `C:\ProgramData\Adobe\CameraRaw\LensProfiles\1.0\` und der Pfad der Benutzerprofile (unter Vista und Win-

dows 7): `C:\Users\<benutzername>\AppData\Roaming\Adobe\CameraRaw\LensProfiles\1.0\`.

Details dieser Profilerstellung sollen Inhalt einer späteren FotoEspresso-Ausgabe sein.

Schön wäre es nun, wenn die beschriebenen Korrekturen auch nicht-destruktiv im Raw-Editor Adobe Camera Raw oder in Adobe Lightroom erfolgen könnten. Sowohl in ACR 6.0 als auch in der öffentlichen Beta-Version von Lightroom 3 fehlen diese Funktionen bisher – aber man darf als Anwender immer auf Besserung hoffen.

Es wäre nun ausgesprochen wünschenswert, wenn Kamera- und Objektivhersteller solche LCP-Profile für ihre Geräte zur Verfügung stellen würden. Bei den beiden großen (Canon und Nikon) wird man vorerst aber wahrscheinlich umsonst hoffen. Sie verweisen auf eigene Lösungen (Canon mit *Digital Professional Pro* und Nikon mit *Capture NX*), wo solche Profile teilweise eingesetzt werden.

Bei den kleineren Herstellern wie Sigma, Leica oder ähnlichen, sind die Aussichten schon deutlich besser. So hat Sigma bereits seine Unterstützung angekündigt, sodass man für einige Kameras und einige Sigma-Objektive bereits LCP-Profile vorfindet. Es bleibt zu hoffen, dass andere folgen werden.

Aber auch die Adobe-Anwendergemeinde kann durch selbsterstellte und im Web publizierte Profile dazu beitragen – die Hoffnung bleibt zumindest. ◀ ◀

## Eine eigene Aufgabe – Portraits in Photoshop Elements bearbeiten

Klaus Gölker

Das Bildbearbeitungsprogramm Photoshop Elements steht seit Herbst 2009 in der neuen Version 8 zur Verfügung – und dieses Mal wieder sowohl für Windows als auch für Mac OS X. Vor allem für Hobbyfotografen ist es sozusagen das Arbeitspferd, wenn es darum geht, Bilder nachzubearbeiten und zu korrigieren. Die Standardkorrekturen – Helligkeit, Farbe und Kontrast anpassen – sind vielen vertraut. Doch welche Möglichkeiten bieten sich, Portraits aufzufrischen?

Portraits verlangen in der Nachbearbeitung zum Teil ein anderes Vorgehen als die Aufnahme eines sachlichen, gegenständlichen Motivs oder einer Landschaftsaufnahme. Portraits bringen oft genügend spezielle, eigene Retuscheaufgaben mit – rot geblitzte Augen, glänzende Haut, Hautunreinheiten, Falten, die es zu retuschieren gilt. Statt scharfzuzeichnen liegt es hier oft im Sinn des Gestalters, zu glätten und gar weichzuzeichnen.

Das Bildbeispiel in Abbildung 1 zeigt keine rot geblitzten Augen. In der Regel fällt deren Korrektur mit den Bordmitteln von Photoshop Elements aber leicht: schon die Funktion *Rote Augen automatisch korrigieren* im Menü *Überarbeiten* beseitigt das Problem in den meisten Fällen schnell und einfach mit einem Klick. Für hartnäckigere Fälle steht im Werkzeugbedienfeld das *Rote-Augen-entfernen-Werkzeug* bereit. Ist das Werkzeug gewählt, genügt ein Klick in das Rot einer Pupille, um den Schaden zu beheben.

Da das Bild mit direkt gerichtetem Blitzlicht (und

Vorblitz) fotografiert wurde, tendieren die Hautfarben nach rosa-violett. Speziell für Bilder mit solchen Problemen ist die Funktion *Farbe für Hautton anpassen* (siehe Abb. 2) im Menü *Überarbeiten* ▶ *Farbe anpassen* vorgesehen. Der Mauszeiger wandelt sich nach Aufruf der Funktion in eine Pipette. Ein Klick damit auf eine Stelle im geöffneten Bild, die eine Verfärbung aufweist, und augenblicklich legt sich eine Filterfarbe über das Bild, die die Farbe des Hauttons korrigiert. Diese Korrektur kann über Schieberegler im Fenster von *Farbe für Hautton anpassen* von Hand nachkorrigiert werden.

Beim einfarbigen Hintergrund des Beispielbildes spielt es keine große Rolle, doch kann es wünschenswert sein, die Hautpartien im Bild mit einer Auswahl mit weicher Kante oder sogar mit einer Ebenenmaske mit Elements+ auszuwählen bzw. zu maskieren, um eine Umfärbung des Hintergrundes zu vermeiden. Wie beschrieben, wirkt der Farbfilter zunächst auf die gesamte Fläche des Bildes (siehe Abb. 2).



Abb. 1: Unser ursprüngliches Portrait

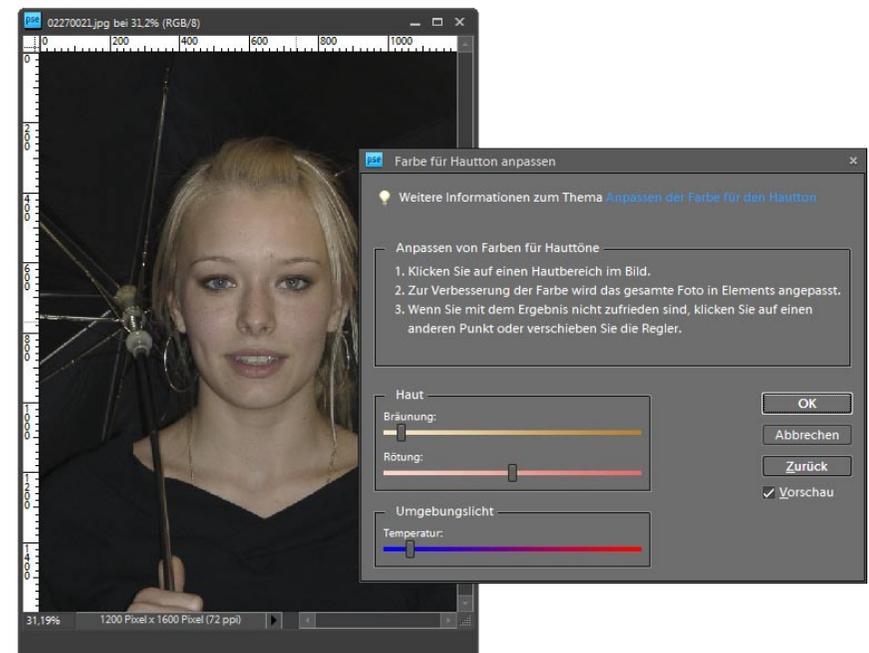


Abb. 2: Die Korrektur mit *Farbe für Hautton anpassen* bietet manuelle Anpassungsmöglichkeiten für die per Pipette gesetzte Filterfarbe

## Portraits in Photoshop Elements bearbeiten (Fortsetzung)

Eine Alternative zu dieser Funktion stellen die *Fotofilter* mit verschiedenen Warm- und Kaltfiltern dar, die unter **Filter** ▶ **Anpassungsfilter** zu finden sind (siehe Abb. 3). Für die Korrektur des Beispielbildes kommt nur ein Warmfilter in Frage. Die Farbdichte, die Intensität des Filters lässt sich im Fenster mit dem Auswahlmennü der verschiedenen Farbfilter per Schieberegler anpassen. Warmfilter können auch den Blaustich in Aufnahmen bei hellem Sonnenlicht beseitigen helfen, wie ein nachträglich auf die Aufnahme aufgesetzter Skylightfilter.

Als nächstes folgen die Retuschen größerer Hautunreinheiten und das ›Abpudern‹ (Mattieren glänzender Hautflächen). Dabei hilft wieder der schon bekannte Kopierstempel, doch einfacher noch ist die Retusche von Hautunreinheiten und Fältchen mit dem *Bereichsreparatur-Pinsel*. Dieses Werkzeug füllt die Bildpunkte der angeklickten Stelle mit Bildinformation aus dem Umkreis der Stelle, an der es eingesetzt wird. Diesmal kommt eine Pinselspitze mit hartem Rand zum Einsatz. Der Durchmesser der Pinselspitze sollte dabei immer etwas größer sein als die zu reparierende Stelle selbst. Ein vorheriges Aufnehmen von Bildinformationen in der direkten Umgebung des Einsatzortes gleichmäßig sind.

Augenringen, Tränensäcken und auch kleineren Fältchen kann man auch mit Weichzeichnen zu Leibe rücken. Zum einen steht dafür das Werkzeug *Weichzeichner*, ein

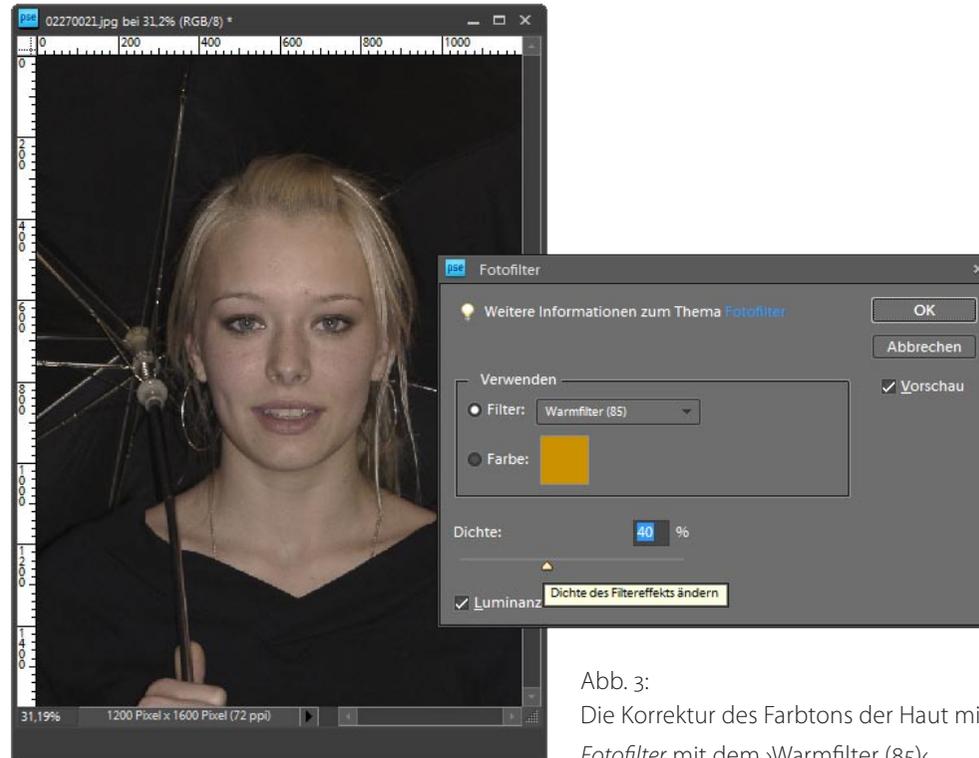
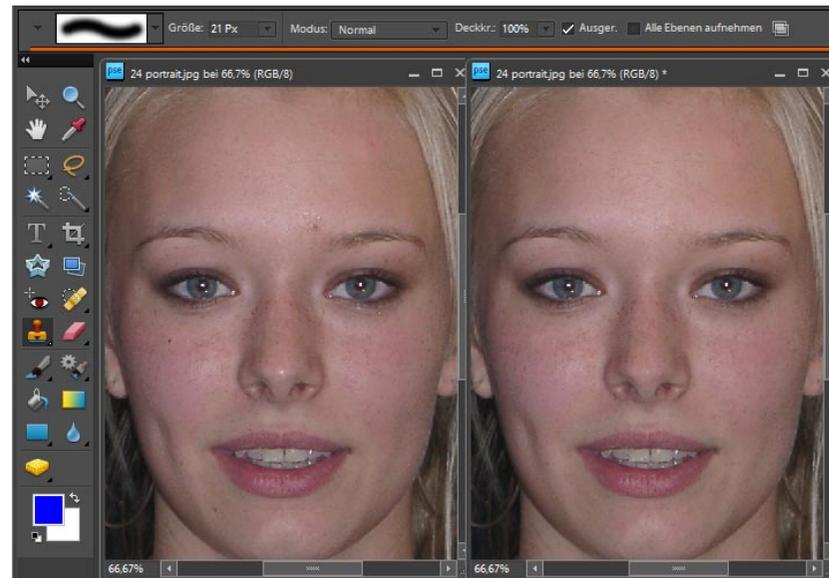


Abb. 3:  
Die Korrektur des Farbtons der Haut mit Hilfe des *Fotofilter* mit dem ›Warmfilter (85)‹.



:  
Hautunreinheiten und Pickel entfernt man mit dem Kopierstempel oder dem Bereichs-Reparatur-Pinsel. Das Portrait vor und nach dem Abpudern, dem Beseitigen von glänzenden Hautpartien und größeren Hautunreinheiten mit dem Kopierstempel

## Portraits in Photoshop Elements bearbeiten (Fortsetzung)

Weichzeichnungspinsel mit einstellbarer Wirkkraft, im Werkzeugbedienfeld zur Verfügung. Damit lässt sich so oft über die zu glättende Stelle malen, bis der gewünschte Effekt eintritt. Oder: Der zu glättende Bereich wird grob mit einem Auswahlwerkzeug, z. B. dem *Frei-hand-Lasso* umfahren.

Die Auswahl erhält eine weiche Auswahlkante (*Auswahl* ▶ *Weiche Auswahlkante*) von 5 oder mehr Pixeln. Anschließend kommt der Filter *Gaußscher Weichzeichner* zum Einsatz (*Filter* ▶ *Weichzeichnungsfiler* ▶ ↓ *Gaußscher Weichzeichner*).

Glänzende Stellen und Hautpartien lassen sich besser mit dem *Kopierstempel* mattieren. Ziel ist dabei nicht, Hautpartien grafisch von einer Stelle auf eine andere zu übertragen. Vorab wird deshalb in den Werkzeugoptionen das Kontrollkästchen bei *Ausger.(icht)* deaktiviert.

Anschließend setzt man die aufzunehmende Stelle auf eine Hautpartie mit Farbe und Helligkeit, die der Auftragsstelle in etwa entspricht. Durch Reduzierung der *Deckkraft* des Werkzeugs in den Werkzeugoptionen auf 10 % bis 15 % Deckkraft lässt sich nun die Stelle in mehreren Arbeitsgängen lasierend abtupfen. Um keine konturierten Ränder zu erzeugen, empfiehlt sich diesmal wieder die Wahl einer weichen Pinselspitze mit Randverlauf.

Nun folgt die Korrektur von Helligkeit und Kontrast des Bildes. Die Funktion *Tiefen/Lichter* hilft, einen sehr dunklen Hintergrund soweit aufzuhellen, dass mehr

Details erkennbar werden: die Lichter geringfügig abdunkeln, den Mitteltonkontrast etwas steigern, kräftiger machen – so weit, so gut. Fehlt noch eine *Tonwertkorrektur*, um die Tiefen etwas und die Lichter kräftiger anzuheben. So sieht das Bild kontrastreicher, frischer und leuchtender aus. Das war sozusagen die Pflicht (siehe Abb. 4). Es folgt die Kür.

Was kann folgen? Weichzeichnen im Ganzen, Glätten macht das Bild sanfter und zarter, noch anmutiger. Ein Filter, der sich gut dazu eignet, ist der Filter *Matter machen* aus dem Menü *Filter* ▶ *Weichzeichnungsfiler*. Geringe Werte für Radius und Schwellenwert glätten das Bild nur etwas, es erscheint weicher, ebenmäßig, aber immer noch gut konturiert. Kleinere Unebenheiten und Hautunreinheiten verschwinden. Das Ergebnis sieht man in Abbildung 5.

Der Filter arbeitet dabei so, dass er in gleichmäßigen Flächen ohne Details weichzeichnet, während er da, wo Kontraste vorhanden sind, diese belässt und nicht weichzeichnet. So bleiben Kantenkonturen weitgehend erhalten.

Ein anschließendes, geringes Nachschärfen mit dem Filter *Unschärf maskieren* gibt dem Bild wieder mehr Kontur und Klarheit.

Lust auf mehr? Unter den kostenlosen Plug-ins der Firma Xero ([www.xero-graphics.co.uk/downloads.htm](http://www.xero-graphics.co.uk/downloads.htm)) finden sich viele Filter, die bei

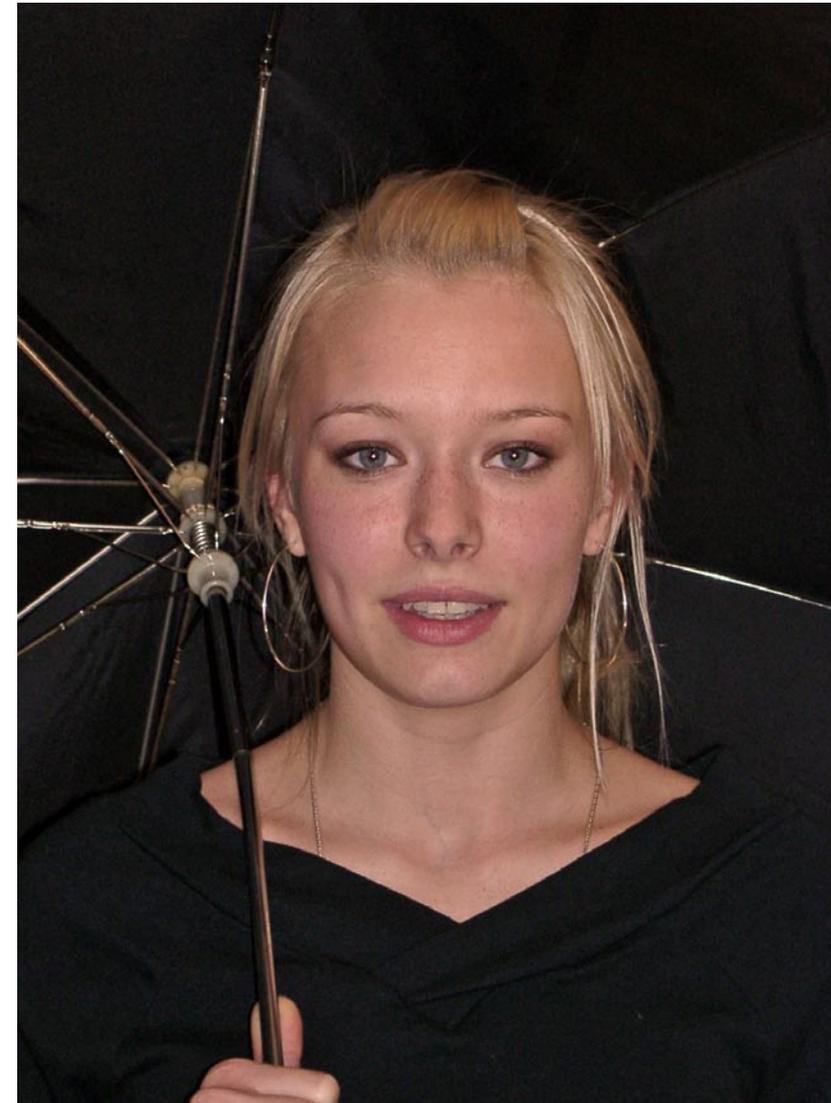


Abb. 4: Das Portrait nach den Korrekturen

## Portraits in Photoshop Elements bearbeiten (Fortsetzung)

Portraits eine spezielle Wirkung und Anmutung herbeiführen, z. B. *Radiance* (Abb. 6), *Porcelain* (Abb. 9), *Softmood* (Abb. 7) oder *Supersmooth* (Abb. 8). ◀ ◀



Abb. 5: Der Filter *Matter machen* zeichnet Flächen weich, behält aber Konturen bei.



Abb. 6: Wie aus einem alten Film oder Magazin: Xero ›Radiance‹



Abb. 8:  
Matter machen mit anderen  
Mitteln: Xero ›Supersmooth‹



Abb. 7: Weich und warm: Xero ›Softmood‹



Abb. 9:  
Ein Softfocus-Filter bringt  
das Portrait sehr schön zum  
Schimmern und Leuchten: Xero  
›Porcelain‹

## Ablagestrukturen für digitale Fotos

Jürgen Gulbins

Mit der digitalen Fotografie hat ohne Zweifel die Anzahl und Vielfalt der Bilddateien zugenommen. Eine gut konzipierte und konsequent durchgeführte Ablagestruktur ist deshalb wichtiger als je zuvor, möchte man in den zehn- der mittelfristig eher hunderttausenden von Dateien ein bestimmtes Bild oder eine bestimmte Bearbeitungsversion mit akzeptablem Aufwand wiederfinden. Zum anderen geben uns die aktuellen Programme aber gute Mittel an die Hand, der Aufgabe gerecht zu werden. Man muss sie nur kennen und richtig einsetzen. Hier deshalb einige Überlegungen und Vorschläge zu diesem Thema.

Zu Beginn jedoch zunächst die Frage: Was soll die Ablagestruktur leisten? Hier lassen sich zumindest vier Anforderungen aufzählen:

1. Die Ablagestruktur sollte klar und übersichtlich sein, sodass man sich darin schnell auch mit dem Windows Explorer oder Apple Finder orientieren kann.
2. Die Ablage sollte einfach erweiterbar sein und ein Hinzufügen neuer Daten durch die Standardmechanismen der eingesetzten Programme unterstützt werden.
3. Die Daten in der Struktur sollten sich einfach und effizient sichern und im Bedarfsfall wieder einspielen sowie Teile davon auch einfach auslagern lassen.

4. Die Daten/Bilder sollten sich auch in einem großen Bildbestand einfach wiederfinden lassen.

Wesentlicher Teil der Ablage sind die einzelnen Bilddateien und deren Namen. Auch hieran gibt es Anforderungen:

1. Der Name sollte systemweit eindeutig sein, d. h. ein Name darf in einem System (vorzugsweise auf allen Ihren Systemen) genau nur 1-mal vorkommen (es sei denn, es handelt sich um die Kopie einer Datei).  
Diese Eindeutigkeit sollte sogar über Bearbeitungsstände hinweg gelten, d. h. ein bestimmter Bearbeitungsstand sollte sich im Namen von einem anderen Bearbeitungsstand unterscheiden – vorzugsweise in einem Teil der Namens-Endung. Dies impliziert beispielsweise, dass der Basisname nicht zu lang gewählt wird, damit Namensanhängsel für verschiedene Bearbeitungsvarianten noch möglich sind.
2. Der Name (oder andere Metadaten) sollte es erlauben, von einer Bilddatei zur Originaldatei zurückzufinden.
3. Der Dateiname sollte über unterschiedliche (Betriebs-)Systeme und Anwendungen hinweg problemlos einsetzbar sein. Damit verbieten sich sowohl zu lange Namen (32 Zeichen ist eine sinnvolle



Obergrenze) als auch die Verwendung bestimmter Zeichen im Namen. Erfahrungsgemäß beschränkt man sich deshalb auf den Zeichenvorrat von A–Z, a–z, 0–9, sowie die Zeichen »#, -, \_, <. Umlaute, spe-

## Ablagestrukturen für digitale Fotos (Fortsetzung)

zielle Zeichen wie etwa ß, é, , oder Zeichen wie ›?, !, /, \,‹ vermeidet man dabei besser, obwohl sie eigentlich von den heute relevanten Betriebssystemen in Dateinamen unterstützt werden. Auch das Leerzeichen ist oft problematisch und wird besser durch den Unterstrich ›\_‹ ersetzt.

4. Der Datei-/Bildname sollte einerseits eine gewisse Information zur Bilddatei geben, andererseits aber auch nicht überlastet werden. Sehr viel mehr Information kann man in die Metadaten zum Bild stecken. Für die Suche in einem großen Datenbestand ist sie dort in jedem Fall notwendig und fast immer besser aufgehoben.
5. Das Namensschema sollte konsistent sein und konsequent angewendet werden.

Da Dateinamen die Basis der Ablagestruktur sind, beginne ich damit. Hier ist mein Namensschema. Es hat sich bei mir und vielen Kollegen bewährt, lässt sich in Teilen jedoch sehr wohl an andere Anforderungen anpassen. Der Name besteht dabei aus fünf Basiskomponenten in folgender Reihenfolge:

<Datum><Info><Dateinummer aus Kamera><Variante>.<typ>

also beispielsweise *20100403\_5D2\_Bruen\_1439.cr2*, wobei der Unterstrich lediglich der Gliederung zur besseren Lesbarkeit dient und auch weggelassen werden

könnte. Hier die Komponenten im Detail:

**Datum** Das Datum leitet den Namen ein. Das Datum sorgt auch dafür, dass der Name eindeutig ist (im Zusammenspiel mit den nachfolgenden Komponenten).

Ich verwende dabei das internationale Datumsformat in der Art *JJJJMMTT* (Jahr, Monat, Tag, jeweils vier- bzw. zweistellig mit Ziffern). Das Datumsformat ist für Deutsche zunächst ungewohnt (üblich ist hier *Tag.Monat.Jahr*), wird aber international verstanden und liefert eine zeitliche Auflistung, wenn man die Namen alphabetisch sortiert auflistet.

**Info** Dieser Teil lässt sich weitgehend frei und nach eigenem Gusto gestalten, sollte aber nicht zu lang sein. Ich selbst verwende hier zwei Komponenten: einen Kameranamen (z.B. *\_5D2\_* oder *\_40D\_*) sowie einen Shooting-Namen wie *Url-Ruegen* für meinen Urlaub auf Rügen. Hier lässt sich ebenso eine Auftrags- oder Kundennummer oder ein kurzer Projektname eintragen.

**Dateinr.** Sie ist der Nummernteil des Dateinamens, wie er aus der Kamera kommt, etwa nach der Art ›\_MG\_1439.cr2‹ also ›1439‹ bei Ca-

non-Raw-Files.

In der Kamera stelle ich das Namensschema so ein, dass die Kamera die Nummern fortzählt und nicht bei jeder Karte bei ›0000‹ anfängt, sondern erst nachdem ›9999‹ erreicht wird.

Im Zusammenspiel mit dem Datum ist damit schon (fast) Namenseindeutigkeit sichergestellt. Reicht das nicht aus, weil am gleichen Tag sehr viele Aufnahmen mit unterschiedlichen Karten gemacht wurden, hänge ich dem Info-Teil eine Kartenummer an.

**Variante** Fehlt bei den Originalkameradateien und wird erst an konvertierte oder anderweitig bearbeitete Bilder angehängt, um sie vom Original und anderen Bearbeitungsvarianten zu unterscheiden.

Die Kombination dieser Komponenten stellt die Namenseindeutigkeit sicher und liefert eine, wenn auch knappe, Information zur Bilddatei. Der Dateityp (›.tif‹, ›.jpg‹, ›.cr2‹, ...) **bleibt als Endung natürlich immer erhalten**. Fast alle anderen Informationen zum Bild stecke ich in die Metadaten, die ich möglichst bald eingebe (mehr dazu später).

Bearbeite ich die Datei außerhalb des Raw-Editors, so stecke ich Varianteninformationen in den Namensteil zwi-

## Ablagestrukturen für digitale Fotos (Fortsetzung)

schon dem eigentlichem Dateinamen und der Endung. So wird aus ›20100403\_5D2\_Bruen\_1439.cr2‹ zunächst ›20100403\_5D2\_Bruen\_1439.tif‹ für die Basiskonvertierung und ›20100403\_5D2\_Bruen\_1439#01.tif‹ für die erste Bearbeitungsvariante in Photoshop oder ›20100403\_5D2\_Bruen\_1439#01sw.tif‹ für meine erste Schwarzweißversion der TIF-Datei.

Muss ich den Dateinamen für spezielle Projekte einmal komplett ändern, so stecke ich, wo möglich, den ursprünglichen Dateinamen in die Photoshop-Info zur Datei oder in die Verschlagwortung als Teil der IPTC-Metadaten, um bei Bedarf zurück zur Originaldatei zu finden – etwa wenn ein Bild mit einer anderen Auflösung oder einer anderen Bearbeitung benötigt wird.

Was sich hier kompliziert anhören mag, ist in der Praxis einfach, denn die systematische Dateiumbenennung nach obigem Schema erfolgt bereits beim Dateimport von der Speicherkarte der Kamera in den Rechner (in meine Ablagestruktur). Und die Umbenennung erledigt der Downloader unter Verwendung von Namensvorlagen für mich. Solche Namensvorlagen mit variablen Komponenten bieten inzwischen praktisch alle besseren Downloader an, seien es der von Bridge, oder die der All-in-One-Programme wie Apple Aperture, Adobe Lightroom oder von Bibble 5 und ganz sicher spezielle Downloader wie etwa der [Downloader Pro](#) von Breeze Systems. In Adobe Lightroom sieht meine Vorlage für den Dateinamen etwa wie folgt aus:

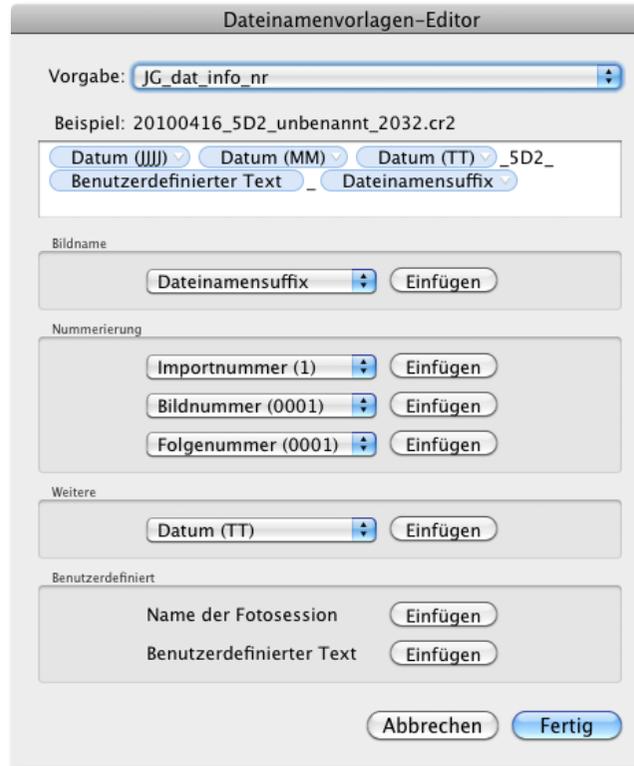


Abb. 1: Vorlage zur Dateiumbenennung beim Import in Lightroom

Ich habe verschiedene Vorlagen, jeweils eine für die verschiedenen Kameras (Canon 5D Mark II, Canon 40D, Nikon D700). Auf diese Weise brauche ich den Kameranamen, der bei meinem Schema Teil des Bildnamens ist, nicht mehr mit einzutragen. Die noch verbleibende Shooting-Bezeichnung trage ich dann beim Import-Dialog in das variable Feld ein (siehe Abb. 4, Seite 40).

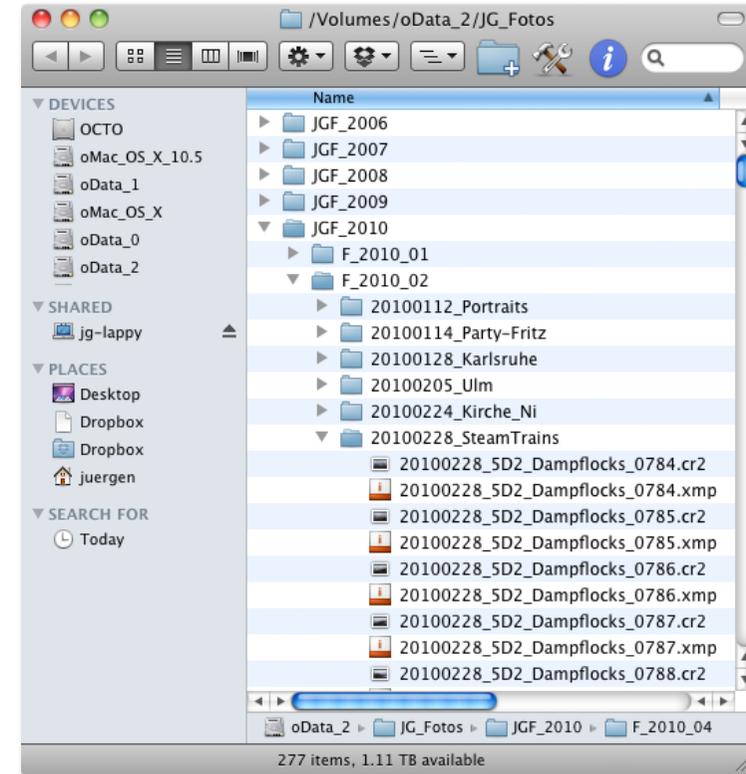


Abb. 2: Beispiel für meine Ablagestruktur

Nun zur Ablagestruktur. Auch hier sind zahlreiche Schemata denkbar. Meine Raw- bzw. Originaldateien lege ich hier in einer zwei- oder dreistufigen Ordnerhierarchie zeitsequentiell ab. Die oberste Struktur ist das Jahr mit Ordnernamen in der Art 2008, 2009, 2010. Darunter habe ich entweder die Monate (bei einer 3-stufigen) oder, bei einer 2-stufigen Struktur, direkt die

## Ablagestrukturen für digitale Fotos (Fortsetzung)

Tagesordner mit jeweils den Dateien eines Shootings.

Die Ordnernamen sind wieder aus dem Datum und einem Shooting- oder Projektnamen zusammengesetzt. Abbildung 2 zeigt eine solche Struktur.

Natürlich ergibt sich praktisch immer der Wunsch, Bilddateien nach anderen als (nur) dem Aufnahmedatum zu gruppieren. Dafür gibt es zwei austauschbare Ansätze:

- A. Eine rein logische Gruppierung über Listen mit Hilfe der Metadaten sowie
- B. die Ablagestruktur, die man für die Raw-konvertierten oder anderweitig bearbeiteten Bilder verwendet.

So kann man beispielweise die Bilddateien, die man für ein bestimmtes Projekt oder einen bestimmten Kunden erstellt hat, in einer Ordnerhierarchie ablegen, die projekt- oder kundenspezifisch ist. Man legt aber in diesem Fall die Bilder nur nach der Erstinspektion und nach der ersten Bearbeitung dort hin (und zwar als Kopie, falls das Original aus der Kamera oder aus dem Scanner eine JPEG- oder TIFF-Datei war) oder das Ergebnis der Raw-Konvertierung. Diese Trennung hat zwei Vorteile:

- A. Man hat alle vorselektierten und vorverarbeiteten Dateien eines Kunden oder eines Projekts an einer Stelle, wo sie einfach kopiert oder gesichert werden können. Während die Originale nur 1-mal gesichert werden müssen (zusätzlich auch noch die Bilddatenbank, mit der man die Bilder verwaltet), kann eine Sicherung der in Bearbeitung befindlichen

Dateien mehrmals nötig sein (praktisch nach allen Änderungen).

- B. Man kann einfach Kunden- oder Projekt-CDs erstellen und weitergeben, ohne dabei die Originale mit im gleichen Ordner zu haben (das Original wird man nur selten weitergeben, insbesondere, wenn es sich um Raw-Dateien handelt, deren Interpretation stark abhängig vom eingesetzten Raw-Konverter ist).

Man kann Originale und davon abgeleitete Bearbeitungsversionen jedoch auch zusammen im gleichen Ordner lassen (eventuell aufgeteilt in zwei Unterordner, einer für die Originale und einer für die abgeleiteten Dateien). Die fast immer benötigte Gruppierung nach anderen Kriterien wie Kunde, Auftragsnummer, Projekt oder Themen wie Blumen, Tiere, Menschen, Portraits ... **oder Bearbeitungsstand**) nimmt man in der Bildverwaltung entweder über statische oder dynamische Gruppen bzw. Sichten vor. Alle ernst zu nehmende Bildverwaltungssysteme bieten diese Möglichkeiten.

Der Vorteil dieser Art der Gruppierung liegt darin, dass ein- und dasselbe Bild gleichzeitig in mehreren solcher Gruppen liegen kann. Ein Bild von Angela Merkel kann damit sowohl Teil eines Projekts sein, in der Gruppe *Menschen* und in der Gruppe *Portraits* liegen, ohne dass dazu mehrere Kopien der Bilddatei existieren müssen (vom Backup einmal abgesehen). Und



Abb. 3: Eine ›Smart-Sammlung‹ in Lightroom als dynamische Gruppierung

die Gruppe *Politiker* kann natürlich Aufnahmen von Angela Merkel aus mehreren Jahren enthalten, zusammen mit Bildern anderer Politiker und wird in der Regel nur bereits ausgewählte und optimierte Versionen solcher Bilder umfassen.

Diese logischen Gruppen kosten speichertechnisch relativ wenig. Sie enthalten nämlich (maximal) nur einfache Verweise auf die Bilddateien, die zur Gruppe gehören. Löscht man ein Element aus einer solchen (statischen) Gruppe, bleibt die Originaldatei weiter erhalten.

Ist die Gruppe statisch, so müssen die einzelnen Bilddateien der Gruppe explizit zugewiesen werden. Die Bezeichnung für solche Gruppen sind von System zu System etwas unterschiedlich. Adobe Lightroom nennt solche Gruppen (statische) *Sammlungen*, Apple Aperture *Alben* und die Bildverwaltung Expression Media 2 von Microsoft bezeichnet sie als *virtuelle Sets*.

Spannender und in der Praxis effizienter ist aber das, was ich hier als *dynamische Gruppe* bezeichnen möchte. Hier ergibt sich die Gruppenzugehörigkeit über eine Bilddatenbankabfrage. So kann ich beispiels-

## Ablagestrukturen für digitale Fotos (Fortsetzung)

weise eine Gruppe *Portraits* anlegen, der automatisch alle Bilder meines Bildbestands (innerhalb einer Verwaltungseinheit) angehören, in deren Stichwortliste der Begriff *Portrait* vorkommt. Dabei können die Anforderungen auch komplexer sein (sofern wir eine Bilddatenbank oder ein indiziertes anderes Suchsystem verwenden). So kann man beispielsweise eine *Portrait*-Gruppe definieren, in der nur die Bilder vorkommen, die das Stichwort *Portrait* enthalten, die ich mit 2 oder mehr Sternen bewertet habe und die bereits einen bestimmten Bearbeitungsstand erreicht haben (letzteres beispielsweise markiert durch einen Farbcode oder ein spezielles Stichwort). Diese Möglichkeit bieten viele Systeme, darunter Bridge, Lightroom, Aperture oder Expression Media 2. In Lightroom, wo solche dynamischen Gruppen als *Smarte Sammlung* bezeichnet werden, sähe die Gruppendifinition wie in Abbildung 3 aus. Sobald eine weitere Bilddatei die Anforderungen erfüllt, wird sie automatisch in diese Gruppe mit aufgenommen; werden ihre Metadaten so geändert, dass die Bedingungen nicht mehr erfüllt sind, verschwindet sie aus der Gruppe bzw. Sammlung.

Aber ich muss meine Bilder natürlich mit den notwendigen Metadaten versehen, soweit sie nicht von der Kamera automatisch eingetragen werden (was beispielsweise für die EXIF-Daten gilt) oder beim Import automatisch mit erfasst oder eingetragen werden.

Die beiden Konzepte – logische Gruppierung und Gruppierung über Ablagehierarchie – schließen sich

natürlich gegenseitig nicht aus, sondern ergänzen sich, setzen aber eine Bilddatenbank voraus. Unserer Erfahrung nach greifen dabei die kostenlosen Bildverwaltungen (wie etwa Googles [Picasa](#)) für etwas größere Bildbestände zu kurz. Ihre Datenbank ist zu schwach und die Verwaltung und Suche wird zu langsam, wenn der Datenbestand wächst. Gute Erfahrungen haben wir mit den All-in-One Lösungen Apple Aperture und Adobe Lightroom gemacht. Unsere Erfahrung mit Bibble 5 ist zu kurz, um eine Aussage zu machen. Ebenso erscheint uns Expression Media von Microsoft oder Portfolio von Extensis als geeignet. Es gibt eine ganze Reihe weiterer Lösungen, wie etwa Cumulus der Firma [Canto](#) oder ACDSee Pro der Firma [ACD Systems](#), mit denen mir aber die Erfahrung fehlt.

Damit die Suche im Bilddatenbestand überhaupt sinnvoll machbar ist, gilt es möglichst früh (und dabei effizient) die Metadaten zu erfassen. (Metadaten sind ergänzende, beschreibende Daten zu Daten oder Dateien.) Dabei kann man (mindestens) drei Arten von Metadaten unterscheiden:

A. Metadaten, welche die Digitalkamera automatisch in die Bilddateien einbettet. Das sind z. B. die EXIF-Daten (*Interchangeable Image File Format*). Hier finden wir Angaben zu Kamerahersteller und Kameramodell und sogar Kameraseriennummer, Angaben zur eingesetzten Blende, Verschlusszeit, Belichtungskorrekturen, Belichtungsprogramm,

Erstellungsdatum, Objektiv (soweit dieses seine Daten an die Kamera meldet), Brennweite und einiges mehr. Hierzu können auch die GPS-Daten des Aufnahmeorts gehören.

- B. Metadaten zur Bilddatei selbst (Größe, Dateiname, Erstellungs- und letztes Modifikationsdatum, Dateityp). Auch hier erfolgt der Eintrag von Kamera, Anwendung oder Betriebssystem automatisch ohne unser Zutun.
- C. Daten, die Informationen zum Inhalt liefern – hier dem Bild. Sie sind mit IPTC (International Press Telecommunications Council) weitgehend standardisiert. Diese Daten können kaum automatisch erzeugt werden, sondern müssen mit Hilfe von Anwenderangaben eingetragen werden.

Daneben gibt es eine Reihe weiterer Metadaten, die ich einmal in einem separaten Artikel diskutieren werde.

Da man gerade (aber keineswegs ausschließlich) die IPTC-Daten für eine Suche im Bildbestand heranziehen möchte, ist es wichtig, diese möglichst früh, möglichst detailliert und möglichst effizient einzutragen. Auf sie stützen sich zumeist auch die zuvor beschriebenen logischen Gruppierungen.

Auch die Verschlagwortung gehört zu diesen IPTC-Daten, auch wenn sie zumeist separat aufgeführt wird. Diese IPTC-Daten kann man in zwei Bereiche einteilen:

## Ablagestrukturen für digitale Fotos (Fortsetzung)

1. Informationen, welche für alle Bilder eines Shootings (oder zumindest für alle Bilder einer Speicherkarte) gelten.
2. Informationen, die stärker Bild-individuell sind.

Für die erste Art – hierzu gehören beispielsweise der Copyright-Status, Fotograf und Angaben zum Fotografen – legt man wieder eine Vorlage an (oder mehrere unterschiedliche) und weist das Import- oder Downloader-Programm an, allen importierten Bildern des aktuellen Imports diese IPTC-Daten automatisch zuzuweisen (als Beispiel siehe Abb. 4 ④). Mehr ist nicht nötig.

Bei der zweiten Art – nämlich Stichwörter (Verschlagwortung) – gibt es solche, die für alle Bilder eines Shootings gelten (z. B. *Urlaub Rügen, Sommer 2009*) und solche, die nur einem einzelnen Bild oder einem Teil der Bilder zuzuordnen sind (etwa *Emma im Bikini*). Die Verschlagwortung der ersten Gruppe kann man bei guten Bildverwaltungssystemen und bei guten Downloadern bereits gleich beim Import allen importierten Bildern zuweisen – dieses Mal nicht über eine Vorlage, sondern in einem hoffentlich dafür vorgesehene Feld im Import- oder Download-Dialog (siehe Abb. 4 ⑤). Dies schafft eine gesunde Metadatenbasis für Suche und Gruppierungen und spart später viel Zeit bei der ergänzenden Attributierung.

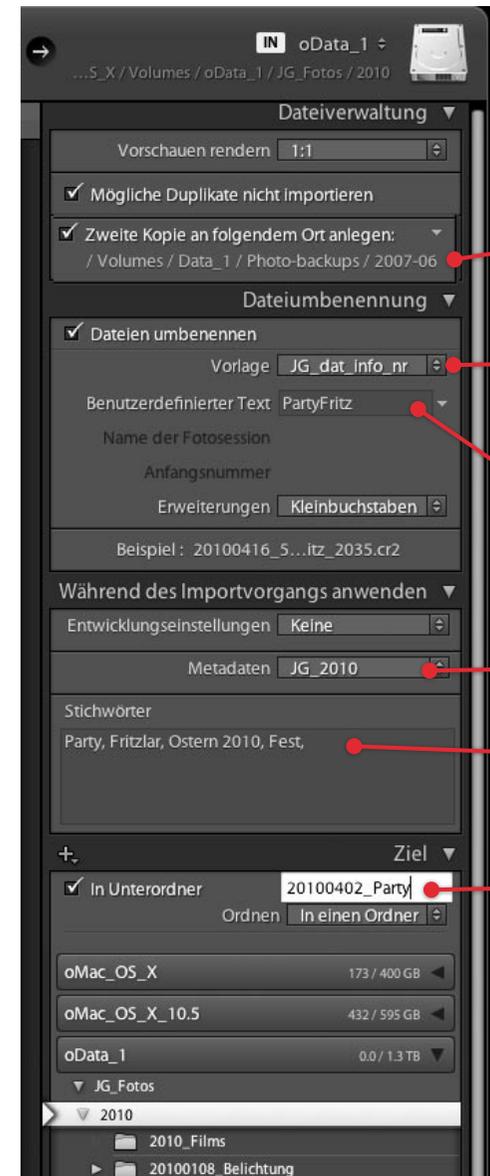
Abbildung 4 zeigt einen Ausschnitt aus dem Import-Dialog der Lightroom 3-Public-Beta-Version, in

dem wichtige Elemente des zuvor beschriebenen Konzepts zu sehen sind.

So, damit wäre eine Grundlage für die Bildablagestruktur und eine Bildverwaltung geschaffen. Das Konzept ist flexibel und an eigene Anforderungen anpassbar. Man muss sich zu Beginn aber einmal hinsetzen, die eigenen Anforderungen und Präferenzen durchdenken und dann möglichst konsequent umsetzen und anwenden.

Migrationen zwischen Konzepten sind möglich, aber meistens aufwändig und fehleranfällig. Auch Migrationen zwischen unterschiedlichen Bildverwaltungen sind möglich, aber ebenso aufwändig und praktisch immer mit gewissen Informationsverlusten verbunden. Auch die Auswahl der Bild-Datenbank will deshalb gut überlegt sein.

Einer der Punkte, der bei einem Ablagekonzept und beim Einsatz einer Bildverwaltung noch fehlt, ist die Datensicherung. Auf sie gehe ich im nächsten FotoEspresso ein. ◀ ◀



Ⓐ Ordner für die beim Importieren automatisch erstellte Sicherungskopie der Bilddateien

Ⓑ Vorlage für das Schema zur Umbenennung der importierten Bilder

Ⓒ Info-Komponente im Namensschema, hier frei einsetzbar.

Ⓓ Mein IPTC-Metadaten-Template mit meinem Copyright und Angaben zu mir als Fotografen

Ⓔ Stichwörter, die allen Bilder des Shootings zugewiesen werden sollen (frei eintragbar).

Ⓕ Name des Ablage-Unterordners, in dem alle Bilder der importierten Speicherkarte landen sollen. Bei Bedarf legt Lightroom den Ordner neu an.

Abb. 4: Ausschnitt (rechtes Panel) aus dem Import-Dialog von Lightroom 3 (Public Beta)

# Bücherecke

Jürgen Gulbins

## Objektfotografie im Detail

Tabletop-Fotografie dient häufig dem eBay-Verkauf. Eberhard Schuy hingegen zeigt die professionelle Seite dieser Art von Fotografie, und zwar wirklich auf professionelle Weise, was Bilder, Technik und Vorgehensweise betrifft. Aber auch ambitionierte Amateure sollten sich von dieser (meiner) Aussage nicht abschrecken lassen, denn Schuy erklärt seine Herangehensweise sehr verständlich und mit Grafiken, welche die Objktanordnung, die Kameraposition sowie die Anordnung von Lichtern und anderen Lichtgestaltungselementen zeigt. Er erklärt in den Beispielen die Aufgabe, die Herangehensweise, die kleinen Tricks, die auch für Nicht-Profis nachvollziehbar und nachbaubar sind, sowie die Lichtgestaltung. Seine dabei eingesetzten Hilfsmittel wie Leuchten, Blitz, Glasplatten, Spiegel, Kleber, Aufheller und Abschatter sind professionell aber insgesamt einfach. Zu jedem der Bilder nennt er Kameraformat, Brennweite, Belichtungszeit und Blende – Angaben also, welche das Beispiel nachvollziehbarer machen.

Die gezeigten Bilder sind absolut professionell, aber nicht überzogen oder irrational. Das Spektrum reicht von dampfenden Teetassen über Gläser, Drinks, Schmuck, Werkzeugen, Kaffee bis hin zu Kaffeebohnen. Es sind sowohl eher gegenständliche Sujets dabei als auch eher abstrahierte – also fast für jeden etwas, ohne dabei auszufern oder banal zu werden. Natürlich unterliegen solche Bilder – die meisten sind für Werbung gedacht, ohne dass in den Beispielen das beworbene Produkt bzw. die Werbung selbst vorkommt – immer einer

subjektiven Bewertung. Ich muss jedoch sagen, dass es wenige Bücher gibt, die mich so direkt motiviert haben, etwas ähnliches selbst auszuprobieren.

Natürlich ist mir klar, dass ich selbst so schnell nicht an diese Perfektion herankommen werde, aber ich bin sicher, dass die Experimente, angeregt durch dieses Buch und die darin gezeigten Techniken, meinen fotografischen Stil verbessern werden. Meine Aussage deshalb: Sehr empfehlenswert – sowohl Inhalt, Didaktik als auch Gestaltung betreffend.



**Eberhard Schuy: Objektfotografie im Detail. Bilder, Sets und Erklärungen.**

306 Seiten, komplett in Farbe, mit CD, Festeinband, 49,80 Euro

ISBN 978-3-8273-2855-4

Addison-Wesley Verlag, München, 2010.

◀ Projektbeispiel aus dem Buch; Foto: Eberhard Schuy

## Bücherecke (Fortsetzung)

### **Goerge Barr: Der Blick über die Schulter. Anspruchsvolle Fotografie und Bildbearbeitung – Von erstklassigen Beispielen lernen.**

Haben Sie sich jemals gefragt, wie es wäre, einem erfahrenen Fotografen bei der Arbeit zuzusehen, seine Gedanken zu verfolgen, wenn er sich eine Szene erarbeitet oder Bilder auswählt, und seine Schritte bei der Bildbearbeitung mitzugehen, bis er zu wirklich anspruchsvollen Ergebnissen kommt?

George Barr lässt Sie in diesem Buch an seiner Arbeit teilhaben – bei der Aufnahme genauso wie später bei der Bearbeitung der Bilder am Computer.

An zahlreichen Bildbeispielen aus ganz unterschiedlichen Bereichen demonstriert der Autor, wie er aus dem ›Rohmaterial‹ anspruchsvolle Fotos macht und ihnen das gewisse Etwas entlockt. Im Vordergrund steht dabei nicht so sehr das ›Wie‹, sondern das ›Warum‹: Warum wählt der Fotograf diese Komposition bei der Aufnahme? Warum sind die gewählten Bearbeitungsschritte notwendig?

George Barr erklärt seine Arbeit in der ihn kennzeichnenden lockeren und lebendigen Art, mit der er bereits zahlreiche Kritiker und Leser seiner Bücher überzeugt hat.

#### **Zielgruppe:**

- Ambitionierte Amateure
- Studenten der Designfächer
- Fotografen

#### **Autor:**

Der Kanadier George Barr lebt in Calgary (Alberta). Bereits im Alter von zwölf Jahren begann er mit einer Zeiss Ikonta zu fotografieren und hatte eine Dunkelkammer im Keller. Später arbeitete er mit Mittelformat- und Großbildkameras und wechselte vor ein paar Jahren zu einer digitalen Spiegelreflexkamera. Von Beruf ist er Hausarzt und interessiert sich insbesondere für die Psychiatrie. Seine Hauptleidenschaft aber gilt der künstlerischen Fotografie.

Früher stellte George Barr sehr hochwertige Abzüge seiner Fotos in der Dunkelkammer her. Seit er die Dunkelkammerarbeit aufgab, druckt er seine Fine-Art-Bilder mit Tintenstrahldruckern aus. Die Dunkelkammerarbeit erlernte er von Fred Picker und das bewusste Sehen schulte er an Bildern von Hubert Hohn (Edmonton Art Gallery). Er beschäftigte sich mit den mittlerweile seltenen Originalabzügen von Edward Weston, nahm an Workshops teil und arbeitete mit Galerien. Viele seiner Bilder wurden ausgestellt und in verschiedenen Medien veröffentlicht, so u. a. in ›Black and White Photography‹, ›Black and White‹, ›Focus‹, ›Lenswork‹ und der britischen Ausgabe von ›Outdoor Photography‹.



### **George Barr: Der Blick über die Schulter. Anspruchsvolle Fotografie und Bildbearbeitung. Von erstklassigen Beispielen lernen.**

298 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband

39,90 Euro(D) / 41,10 Euro(A) / 65,00 sFr

ISBN 978-3-89864-660-4

dpunkt.verlag, April 2010

# Fotoreisen mit DIAMIR Erlebnisreisen

## Fotosafari: Antarktis & Argentinien



Ewiges Eis und üppiges Grün, Gletscher und Wasserfälle, Antarktis und Urwald: Diese 22-tägige Fotosafari ist eine Reise der Kontraste! In Beglei-

tung von DIAMIR-Geschäftsführer Jörg Ehrlich – begeisterter Naturfotograf und erfahrener Reiseleiter – entdecken Sie faszinierende Motive: Zuerst erkunden Sie mit einem modernen Forschungsschiff die Welt von Pinguin, Robbe und Albatros, steuern per Schlauchboot einsame Strände an und genießen auf Wanderungen, in Zeltcamps und bei Kajakfahrten die Weite und Einsamkeit der Antarktis. Anschließend erleben Sie die Iberá-Sümpfe, die Wasserfälle von Iguazú und den Dschungel Argentinien ...

**22 Tage, Preis ab/an Deutschland: ab 8690 €**

**Termin: 07.12. – 28.12.2010**

Kultur- und Naturreisen, Trekking und Expeditionen nach Afrika, Asien, Nord- und Südamerika, Europa und Ozeanien

### Katalogbestellung unter:

Loschwitz Str. 58 · 01309 Dresden

Telefon: +49 (0) 351 – 31 20 77

E-Mail: fotoreisen@diamir.de

**www.diamir.de**

## Individuelle Fotoreisen nach Afrika



Erfüllen Sie sich Ihre Safari-Träume: DIAMIR organisiert individuelle Fotosafaris in alle Nationalparks von Tansania sowie ins gesamte östliche und

südliche Afrika. Einmalige Erlebnisse erwarten Sie – nur auf den Auslöser drücken müssen Sie noch selbst ...

Ihr Informationsportal für Tansania: [www.tansania.de](http://www.tansania.de)

## DIAMIR bei den Fürstfelder Naturfototagen

DIAMIR auf dem größten Naturfoto-Festival Europas: Bei den 12. Internationalen Fürstfelder Naturfototagen stehen Ihnen DIAMIR-Experten für individuelle Beratung zur Verfügung. Vom 14. bis 16. Mai 2010 finden Sie den Gemeinschaftsstand von DIAMIR und dpunkt-Verlag im Veranstaltungsforum von Fürstfeldbruck.

## Für und gegen Fernweh: DIAMIR-Globetrottertage

Die Globetrottertage am ersten Oktoberwochenende sind Treffpunkt für Fotofans und alle, die gern reisen. In mehr als 70 hochwertigen Bildervorträgen berichten Reiseleiter und Reisegäste von ihren Erlebnissen rund um den Globus.

**Globetrottertage, 02. – 03.10.2010, Dresden-Hellerau**

**www.globetrottertage.de**



**DIAMIR**<sup>®</sup>  
Erlebnisreisen

# .psd photoshop

freies Online-Magazin rund um digitale Bildbearbeitung und Fotopraxis

Sie können sich hier für das kostenlose  
.psd photoshop Magazin und den Newsletter  
registrieren lassen.

Damit erhalten Sie automatisch  
den Link zu jeder neuen Ausgabe:  
<http://www.psdmag.org/de/newsletter>



Mehr Informationen finden Sie unter: [www.psdmag.org/de](http://www.psdmag.org/de)

# Links und Impressum



## Links

Hier finden Sie die Links und URLs zu den Angaben in den Artikeln:

- [1] *PTLens* ermöglicht Schwächen von Objektiven hinsichtlich Verzeichnung, Vignettierung und chromatischer Aberration profilbaisert zu korrigieren. Auch perspektivische Verzerrungen lassen sich damit korrigieren. PTLens gibt es sowohl als Stand-Alone-Applikation als auch als Photoshop-Plug-in (Windows und Mac OS):  
<http://epaperpress.com/ptlens/>
- [2] DxO ist ein guter und schneller Raw-Editor und -Konverter. Er kann dabei auch Objektivfehler sowie perspektivische Verzerrungen korrigieren.  
[www.dxo.com](http://www.dxo.com)
- [3] Sagebrush ist Hersteller und Vertrieber von Fototaschen und ähnlichen Ausrüstungsgegenständen:  
[www.sagebrushdrygoods.com](http://www.sagebrushdrygoods.com)

- [4] Hier finden Sie die Werkzeuge, um für Photoshop CS5, ACR ab Version 6.1 sowie für Adobe Lightroom ab Version 3 eigene Objektivkorrekturprofile zu erstellen:  
[http://labs.adobe.com/technologies/lensprofile\\_creator/](http://labs.adobe.com/technologies/lensprofile_creator/)

## Impressum

Herausgeber: Jürgen Gulbins,  
Gerhard Rossbach, Uwe Steinmüller

### Redaktion:

Uwe Steinmüller, San Jose, CA  
([uwe@outbackphoto.com](mailto:uwe@outbackphoto.com))

Gerhard Rossbach, Heidelberg  
([rossbach@dpunkt.de](mailto:rossbach@dpunkt.de))

Jürgen Gulbins, Keltern  
([jg@gulbins.de](mailto:jg@gulbins.de))

**Redaktion:** [redaktion@fotoespresso.de](mailto:redaktion@fotoespresso.de)

Verlag: dpunkt.verlag GmbH,  
Heidelberg ([www.dpunkt.de](http://www.dpunkt.de))

### Design:

Helmut Kraus, [www.exclam.de](http://www.exclam.de)

### Webseite:

[www.fotoespresso.de](http://www.fotoespresso.de)  
(deutsche Ausgabe)

### Abonnieren:

[www.fotoespresso.de](http://www.fotoespresso.de) (DE)

FotoEspresso erscheint etwa dreimonatlich.

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Copyright 2010 dpunkt.verlag